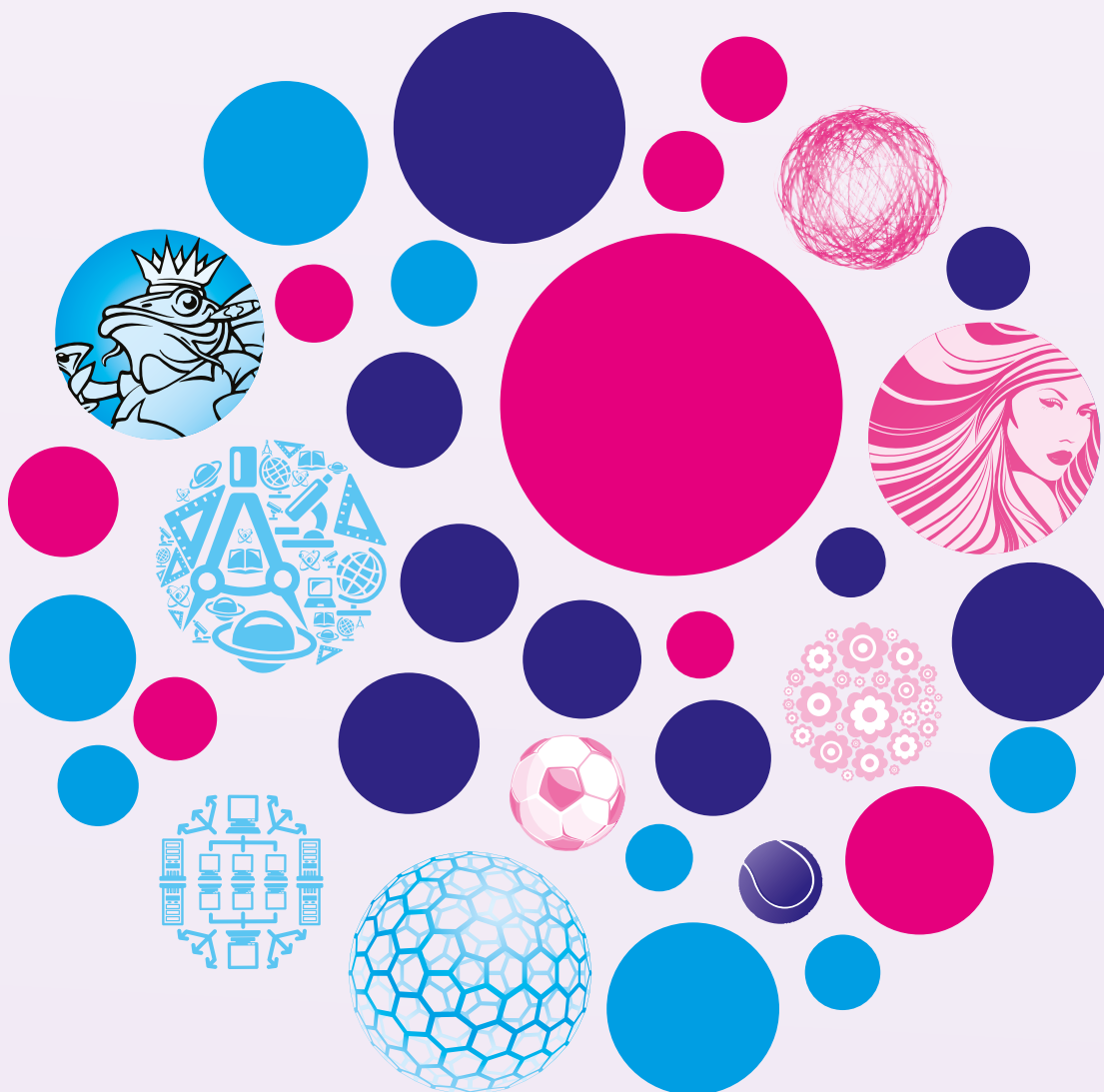


GanzGut



DER KLEINE UNTERSCHIED UND SEINE GROSSEN CHANCEN IM GANZTAG

Ausschnitte aus der Gender-Debatte | Einblicke in die Praxis

Liebe Leserinnen und Leser,

„Da ist mir ein Licht aufgegangen“, haben wir oft als Rückmeldung von Teilnehmenden unserer Fortbildungsangebote zur Förderung von Jungen und Mädchen gehört, denn der Hintergrund dieser geschlechtsspezifischen Förderung ist komplex. Während man seit den 1970er Jahren über „den kleinen Unterschied“ mit dem Schwerpunkt auf der Benachteiligung von Mädchen und Frauen diskutiert hat, hat sich nun mit den PISA-Ergebnissen die Diskussion eher auf die Benachteiligung von Jungen im Schulsystem konzentriert. Diese Ausgabe des Forums will nicht den Blick einseitig auf ein Geschlecht lenken. Uns geht es darum, eine breitere Diskussion anzuregen, die die Situation beider Geschlechter berücksichtigt, und vor allem Ansatzpunkte aufzuzeigen, wie Mädchen und Jungen geschlechterbewusst und individuell gefördert werden können.

Der theoretische Diskurs zur Gender-Thematik hat sich akademisch in höchstem Maße weiterentwickelt. Der Transfer von Erkenntnissen in die Praxis, insbesondere in die schulische Praxis, steckt jedoch noch in den Anfängen. Wir möchten mit dieser Broschüre einen Beitrag zur Überbrückung dieser Lücke leisten, indem wir sowohl die Begrifflichkeiten und einige Grundkonzepte der Gender-Debatte aufgreifen, aber vor allem die Praxis zu Wort kommen lassen.

Ziel ist es, die Pädagoginnen und Pädagogen für die unterschiedlichen Bedürfnisse beider Geschlechter zu sensibilisieren und im Kontext ganztägiger Bildung auf die Möglichkeiten, die außerschulische Partner bieten, aufmerksam zu machen. Es gibt weder für Jungen noch für Mädchen das eine Angebotsformat, das ihre Benachteiligungen ausgleichen könnte. Vielmehr sind die Pädagoginnen und Pädagogen in allen Bereichen – Lehrkräfte, AG-Leitungen und außerschulische Partner der Jugendhilfe – angesprochen, ihre Arbeit unter diesem Blickwinkel zu reflektieren und gemeinsam weiter zu entwickeln. Dabei sind die Chancen, die sich mit ganztägigen Angeboten eröffnen, von besonderem Interesse, denn sie sind bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Diese Perspektive hat Frau Professor Horstkemper in ihrem Beitrag systematisch entwickelt.

Ute Krümmel erläutert die gesellschaftliche Bedingtheit von Geschlechterdifferenzen und referiert ausgewählte Erkenntnisse über Benachteiligungen beider Geschlechter in einigen Bereichen des Bildungssystems. Karen Dohle wirft einen Blick auf die gesetzlichen Grundlagen im gesamtgesellschaftlichen Bereich und in der Schule.

Aus der Perspektive eines außerschulischen Partners schauen Peter Moser und Eike Schwarz sowohl auf die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, als auch auf die Entwicklungspotentiale der Schulen hinsichtlich ihres Umgangs mit den „schwierigen“ Jungen.

Die Reportage von Katharina Zabrzynski und der Bericht von Matthias Stiller zeigen, wie in außerschulischen und schulischen Angeboten (neue) Stärken von Mädchen entwickelt und gefördert werden können.

In den Beiträgen von Eike Neumann, Annette Buchholz und Karsten Miethke werden Beispiele aus der schulischen Praxis vorgestellt. Die Berichte der Schülerinnen und Schüler zeigen ihre nicht immer geschlechtstypischen Erfahrungen beim Zukunftstag.

Mit den Materialien, den Informationen und den Literatur- und Linkhinweisen hoffen wir, Ihnen Anregungen für den Einstieg in eine geschlechtersensible Arbeit und die Weiterentwicklung von geschlechtersensiblen Angeboten zu geben.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Anmerkungen und Rückmeldungen.

Ihr Team der Serviceagentur Ganzttag Brandenburg

I N H A L T

Geschlechtersensible Pädagogik in Ganztagschulen	6
– Marianne Horstkemper	
Geschlechtsstereotypen – Geschlechterdifferenzen	10
Wie sie das Lernen von Jungen und Mädchen beeinflussen – Ute Krümmel	
Wer soll denn nun gefördert werden? Rechtliche Grundlagen zur geschlechtersensiblen Förderung von Jungen und Mädchen	14
– von Karen Dohle	
Gender und Gender Mainstreaming – Eine Begriffsklärung	15
Gender Mainstreaming konkret: Geschlechterbewusste Reflexion von Zielen und Methoden der Kinder- und Jugendhilfe	16
– von Peter Moser	
Zur pädagogischen Arbeit mit Jungen in der Ganztagschule	20
– Eike Schwarz	
Taffe Mädchen	22
– Katharina Zabrzynski	
Schülerinnen und Schüler berichten von ihren Erfahrungen am Zukunftstag 2011	25
Praxisbericht vom „Zukunftstag“ an der Geschwister-Scholl-Oberschule Ruhland	28
Informationen zum Zukunftstag	28
Willkommen im „Jugendtreff“	30
– Eike Neumann	
„Auch Mädchen können Fußball spielen!“	32
– Matthias Stiller	
Jungen und Mädchen in einer Schule unterrichten – eine Erfolgsgeschichte! Aber was ist mit den Jungen los?	35
– Karsten Miethke	
Zahlen aus der Schülerfirmen-Landschaft zum Geschlechterverhältnis	38
– Ute Krümmel	
Arbeitsmaterialien	39
Bestandsaufnahme zum Gender Mainstreaming	40
Bogen zur Selbstreflexion	41
Mädchen sind anders – Jungen auch	42
Welche Erziehungsziele sind mir für meine Tochter / meinen Sohn wichtig?	43
Literatur und Links	44
Kooperationspartner und Anbieter von Fortbildungen Profil Kontaktdaten	48

Geschlechtersensible Pädagogik in Ganztagschulen

VON MARIANNE HORSTKEMPER

Die Wahrnehmung der Unterschiede zwischen den Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen von Mädchen und Jungen sind bei der Gestaltung von Ganztagsangeboten bisher nur wenig im Sinne einer geschlechtergerechten Pädagogik reflektiert worden. Gleichzeitig wurden aber im Rahmen der Debatte um die Koedukation unterschiedliche Strategien der geschlechtsspezifischen Förderung diskutiert. Nun stellt sich die Frage, welche Konsequenzen dies für die Weiterentwicklung von Ganztagsangeboten haben könnte.

Die Hoffnungen und Erwartungen, die an Ganztagschulen herangetragen werden, sind ebenso vielfältig wie weit reichend. Im Kern gehen sie davon aus, dass solche Schulen erweiterte Möglichkeiten der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern bieten. Gemeint ist damit, dass sie potenziell stärker als Halbtagschulen bei Kindern und Jugendlichen individuell bedeutsames Lernen anregen, unterstützen und begleiten können, das an die je spezifischen Bedürfnisse, Vorlieben, Lernvoraussetzungen und Zeitbedarfe sowie unterschiedliches Vorwissen anknüpft. Gerade im Ganztagsbereich mit seinen vielfältigen Angeboten an Arbeitsgemeinschaften, den Möglichkeiten zu kreativer, sportlicher und sozialer Betätigung werden Chancen gesehen, eigene Neigungen und Stärken zu entdecken, zu pflegen und auszubauen – und zwar gerade diejenigen, die im schulischen Alltag und auch in der häuslichen Umgebung an viele Kinder und Jugendliche nicht oder nur wenig herangetragen werden. Als vorteilhaft wird dabei häufig auch hervorgehoben, dass soziales Lernen, der respektvolle Umgang miteinander beim gemeinsamen Leben und Lernen ebenfalls neue Dimensionen bekommt – etwa durch jahrgangsübergreifende Angebote. Mit- und voneinander in unterschiedlichen Gruppierungen zu lernen, sich dabei wechselseitig herauszufordern zu helfen, zu beraten, konstruktiv zu kritisieren und dabei auch über das eigene Lern- und Sozialverhalten in den jeweiligen Gruppen reflektieren zu lernen – all diese Aspekte werden als deutliche Erweiterung von Lernchancen interpretiert. Gemeinsame Aktivitäten von Lernenden unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft kommen dabei als ein bewusst zu gestaltendes Lern- und Interaktionsfeld in den Blick, um Toleranz und demokratische Verhaltensweisen im gemeinsamen Alltag miteinander zu entwickeln und zu leben. Heterogenität und Vielfalt werden also nicht etwa als Belastung, sondern als Herausforderung und Chance begriffen. Eine solche Haltung wird nicht zuletzt durch in den PISA-Studien zutage geförderten Erkenntnisse bestätigt, dass Lernumwelten, die zu wenig Anregungen aus der Unterschiedlichkeit der Lernenden gewinnen können, eben nicht die aus einer „Homogenitätssehnsucht“ heraus erwarteten Fördereffekte erzeugen.

Geschlechtervielfalt als vernachlässigte Dimension

Relativ selten ist bislang allerdings die Frage näher beleuchtet worden, ob der Ganztagsbereich auch erweiterte Möglichkeiten zur Verwirklichung einer geschlechtergerechten Pädagogik bietet – und welche bewussten Gestaltungsnotwendigkeiten dies erfordert. Das ist insofern erstaunlich, als die Diskussion um die Entwicklung einer neuen Unterrichts- und Schulkultur in den 1980er und 1990er Jahren diese Dimension von Heterogenität ja intensiv zum Thema gemacht hat. Prototypisch für diesen „blinden Fleck“ mag die Äußerung einer engagierten Lehrerin stehen, die seit mehreren Jahren in einem schulischen Netzwerk arbeitet, das sich gezielt um den Ausbau individueller Förderung bemüht. Erstaunt stellte sie fest, dass es in den vielen Diskussionen und Erprobungen eigentlich ausnahmslos um die Berücksichtigung unterschiedlicher Leistungsfähigkeit gegangen sei. Ob die Tatsache, dass Mädchen und Jungen möglicherweise recht unterschiedliche Interessen, Vorerfahrungen und Bedürfnisse mitbrächten, bei der Gestaltung von Lern- und Freizeitangeboten an der eigenen Schule bewusst wahrgenommen und berücksichtigt werde, sei in all den Jahren kaum Thema gewesen – auch nicht bei der Entwicklung der Konzeption für den neu aufzubauenden Ganztagsbereich.

Nun wissen wir aus den Debatten um Licht und Schatten der Koedukation, dass die organisatorische Zusammenfassung beider Geschlechter in einer Schule und in einem Klassenzimmer noch nicht bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler unabhängig von gängigen Stereotypen individuelle Interessen ausbilden, entsprechende Kompetenzen erwerben und ihre Persönlichkeit entwickeln können. Dies gilt auch für den Ganztagsbereich, obwohl dieser durch die stärkeren Möglichkeiten selbstbestimmter Auswahl sicherlich durch spezifische Bedingungen gekennzeichnet ist.

In letzter Zeit ist nun zu beobachten, dass trotz zunehmender Wertschätzung von Heterogenität und Vielfalt für den Bereich der Schule insgesamt zunehmend Homogenisierungsvorschläge (wieder) auftauchen, die bereits in den koedukationskritischen



Diskussionen der 1990er Jahre heftig umstritten waren: Mädchen und Jungen lernen so unterschiedlich, dass sie dies besser in getrennten Gruppen tun sollten. Auch ihre Freizeitbedürfnisse seien so unterschiedlich, dass es sich dringend empfehle, diese in geschlechtshomogenen Gruppen zu verwirklichen.

Vertreter und Vertreterinnen einer solchen „Zwei-Welten-Theorie“ weisen darauf hin, dass Mädchen und Jungen – wenn sie denn Wahlmöglichkeiten haben – sich häufig selbst solche homogenen Gruppierungen schaffen: Tischgruppen nach Mädchen und Jungen getrennt, Zusammenarbeit mit gleichgeschlechtlichen PartnerInnen in Formen offenen Unterrichts, Auswahl von Kursangeboten entlang gängiger Geschlechterstereotypen – Technik für Jungen, Soziales für Mädchen. Welche Konsequenzen lassen sich aus solchen Beobachtungen für die Gestaltung des Ganztagsbereichs ziehen? Drei völlig verschiedene Strategien sind dabei denkbar, abhängig von den Zielsetzungen, die den Akteuren am Herzen liegen. Sie sollen im Folgenden knapp skizziert und auf Vor- und Nachteile abgeklopft werden.

Die beiden ersten Strategien lassen sich zunächst einmal kennzeichnen als Befürwortung von Homogenisierung. Dabei betont die erste das Bemühen, sich auf solche (real vorhandenen

gigen bieten je spezifische Lern- und Entwicklungschancen, sind aber auch mit Risiken und Nebenwirkungen behaftet. Sie schließen einander nicht aus, sondern haben nebeneinander ihre Berechtigung. Wichtig erscheint, dass sie sorgfältig ausgewählt und ausbalanciert werden.

Geschlechtsgetrennte Angebote als Protektionismus

Die erste oben angesprochene Strategie, geschlechtstypische Bedürfnisse möglichst für beide Geschlechter in ausgewogener Quantität und Qualität zu bedienen, lässt sich insofern als protektionistisch bezeichnen, als sie in der Regel darauf abhebt, „Geschlechterreviere“ zu schaffen. In homogenen Gruppen – so die Annahme – könnten beide Geschlechter, ohne sich wechselseitig zu stören, ihre Interessen verfolgen. In der Vergangenheit wurde diese Argumentation vor allem aus der Perspektive der Mädchen formuliert und verbunden mit der Kritik an der Dominanz von Jungen, die mehr Aufmerksamkeit, mehr Raum und Rechte beanspruchen und unter Rückgriff auf den Imperativ männlicher Überlegenheit Mädchen häufig in den Hintergrund drängen. Gestützt wurde diese Argumentation häufig auf Inter-



oder unterstellten) Bedürfnisse nach Geschlechtertrennung einzulassen und dafür zu sorgen, dass beide Geschlechter dabei zu ihrem Recht kommen. Getrennt voneinander sollen sie die Chance haben, ihre Interessen ungestört verfolgen und ausbauen zu können. Beispiele dafür wären etwa Kletterkurse, Computer-Arbeitsgemeinschaften oder Modellbaukurse für Jungen, tänzerische Gymnastik, Schreibwerkstätten oder Tierpatenschaften für Mädchen. Die zweite verfolgt eher kompensatorische Absichten und formuliert bewusst „untypische“ Angebote, um sowohl Mädchen als auch Jungen dazu zu bringen, über den einengenden Tellerrand von Geschlechterrollenbildern hinauszusehen. Beispiele dafür könnten sein: Literaturkurse, regelmäßige Mitarbeit im Kindergarten oder Entspannungstechniken für Jungen auf der einen Seite und parallel dazu naturwissenschaftliche Experimente, Kampfsportarten oder Technikkurse für Mädchen auf der anderen Seite. Die dritte Strategie setzt dagegen stärker auf Angebote, die sich an beide Geschlechter richten und dabei die Prozesse des gemeinsamen Miteinanders sensibel beobachten und reflektieren. Hier wird also Heterogenität befürwortet. Alle drei Strate-

pretationen von Erkenntnissen neurobiologischer oder evolutio-
nsthoeoretischer Forschung, deren Differenzierungen aber nicht zur Kenntnis genommen werden. Insbesondere die von seriösen WissenschaftlerInnen und ForscherInnen immer wieder betonte Wechselwirkung zwischen Anlage und Umwelt wird dabei in der Regel weitgehend ausgeblendet. Da gelten Jungen plötzlich qua Geschlechtszugehörigkeit als konkurrenz- und wettbewerbsorientiert, so dass Zumutungen sozialen Lernens ihre Erfolgsmöglichkeiten eher beschränken. Mädchen werden komplementär dazu als die schulangepassteren, weniger auf direkte Anweisung und Kontrolle angewiesene Lernerinnen betrachtet, die mit offenen Unterrichtsformen besser zurecht kommen und deshalb den Jungen gegenüber im Vorteil sind. Dafür können sie ihre eigenen Interessen (angeblich) weniger gut durchsetzen und brauchen deshalb einen Schonraum. Zugespitzt formuliert könnte man sagen, dass Mädchen potenziell zu Opfern, Jungen dagegen zu potenziellen Tätern gemacht werden. Dass die individuellen Unterschiede innerhalb der Mädchen- bzw. der Jungengruppe zu großen Teilen größer sind als zwischen den Geschlechtergruppen,

wird bei dieser Argumentation in der Regel ebenfalls weitgehend ausgeblendet.

Da scheint es auf den ersten Blick vielleicht nahe liegend, vor einer „undifferenzierten Koedukation“ zu warnen und mindestens auf zeitweilige Trennung der Geschlechter zu setzen – auch bei der Gestaltung des Ganztagsbereichs. Auf den zweiten Blick ist das Bild aber wesentlich komplexer. Welche Effekte handelt man sich damit ein? Und wichtiger noch: Welche Veränderungschancen im Sinne einer geschlechtersensitiven Pädagogik drohen damit möglicherweise verloren zu gehen?

Geschlechtertrennung mit dem Ziel kompensatorischer Erziehung

Ein durchaus bedenkenswertes Argument für geschlechts-homogene Angebote betont den Vorteil, sich gerade auf „geschlechtsuntypischen“ Gebieten zunächst einmal im Schutze der eigenen Geschlechtsgenossinnen oder -genossen und in Abwesenheit vom dominierenden anderen Geschlecht zu erproben. Damit sollen die oben skizzierten unerwünschten Risiken und Nebenwirkungen ausgeschaltet oder mindestens minimiert werden. Es ist niemand da, der einem das Werkzeug (sei es Säge, Mixer oder Computer) aus der Hand nimmt und dadurch Lernprozesse eher behindert als sie durch Zeigen und Erklären anzuregen. Manche werden sich in der eigenen Geschlechtergruppe eher ermutigt fühlen, Wissens- und Kompetenzdefizite zu zeigen und damit auch die Chance erhöhen, sie zu schließen. Und auch Emotionen zu zeigen ist zuweilen leichter, wenn das andere Geschlecht nicht dabei ist. Im Anschluss an einen Kletterkurs nur für Jungen betonten mehrere Schüler, dass sie in Anwesenheit von Mädchen niemals hätten zugeben mögen, dass und wie viel Angst sie gehabt haben. Mit anderen darüber zu reden, wie man mit solchen Situationen fertig werde, das sei sehr viel leichter, wenn man „unter sich“ sei.

Sowohl Mädchen als auch Jungen schildern häufig nach ersten Erlebnissen mit solchen auf Kompensation ausgerichteten Angeboten, dass sie zu ihrer eigenen Überraschung erlebt haben, dass die Auseinandersetzung mit Lernmöglichkeiten, die sie normalerweise nicht aktiv suchen, ihnen viel Spaß und auch Lernzuwachs gebracht habe. Allerdings reagieren sie auch mit seismografischer Empfindlichkeit, wenn sie den Eindruck gewinnen, gezielt „umerzogen“ zu werden. Sie empfinden das als Missachtung ihrer Subjektivität und wehren sich zuweilen vehement dagegen, zum Objekt missionarischer Aktivitäten gemacht zu werden, auch wenn diese in emanzipatorischer Absicht entfaltet werden.

Beiden auf Homogenisierung zielenden Strategien ist gemeinsam, dass die Geschlechtszugehörigkeit als Gruppenbildungsmerkmal benutzt wird. Geschlecht wird dabei in gewisser Weise „dramatisiert“. Wer an einem Angebot der „Gegenseite“ teilnehmen möchte, erweist sich damit als „abweichend vom Normalfall“ und muss darauf gefasst sein, besondere Aufmerksamkeit zu erregen, vielleicht auch Sonderbehandlungen zu erfahren. Das kann durchaus auf positive Unterstützung hinauslaufen. Allerdings wird auch solch „positive Diskriminierung“ gelegentlich von den

Betroffenen als ausgesprochen unangenehm erfahren, weil sie immer wieder vor Augen führt, dass die Empfänger von Hilfeleistungen gegen die gängigen Erwartungen handeln. Nicht selten stoßen solche „AbweichterInnen“ aber auch von vornherein auf skeptische Einschätzungen, die leicht zu sich selbst erfüllenden Prophezeiungen werden und damit die „Normalität“ wiederherstellen: Jungen sind eben nicht so geschickt beim Kochen, Mädchen haben eben weniger technisches Verständnis – oder aber die Spitzenköche und die Siegerinnen im Modellbau werden als die Ausnahmen klassifiziert, die die Regel bestätigen. Wie wirken solche Erfahrungen auf das eigene Selbstwertgefühl – und welches Bild vom eigenen wie vom anderen Geschlecht entsteht dabei?



Gemeinsame Förderungs- und Freizeitangebote für Mädchen und Jungen in reflexiver Koedukation

Die dritte Strategie sucht die bislang skizzierten unerwünschten Effekte zu vermeiden, indem in aller Regel die Angebote sich individuell an *alle* Schülerinnen und Schüler richten. Allerdings wird dabei auf die Erkenntnis zurückgegriffen, dass allein die Zugänglichkeit für alle noch nicht sozusagen naturwüchsig zu wünschenswerten geschlechterdemokratischen Lern- und Erfahrungsprozessen führt. Besonders wichtig ist deshalb die Kompetenz der Lehrkräfte, diese Prozesse so zu gestalten, dass sowohl Mädchen als auch Jungen sich wechselseitig nicht in ihrer Entwicklung behindern, sondern im Gegenteil unterstützen und herausfordern. Genderkompetenz für Lehrkräfte ist nicht nur im Unterricht, sondern in analoger Weise auch im Ganztagsbereich unerlässlich. Sie umfasst das Wissen, in alltäglichen Verhaltensweisen und Einstellungen von Mädchen und Jungen sozio-kulturelle Festlegungen zu erkennen und die Fähigkeit, so damit umzugehen, dass beiden Geschlechtern neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden. Das setzt immer wieder auch die gemeinsame Reflexion der gemeinsam durchlaufenen Lern- und Interaktionsprozesse voraus: Welche – möglicherweise irritierenden oder überraschenden – Erfahrungen haben wir gemacht, wo sind Meinungen, Haltungen verändert oder erschüttert worden? Was hat den gemeinsamen Lernprozess positiv gestaltet, was hat uns gestört, welche Veränderungen nehmen wir uns für die Zukunft vor? Für eine solche Reflexion können Phasen geschlechtsgetrennter Kooperation im Übrigen sehr anregend sein, weil unterschiedliche Erfahrungskontexte miteinander verglichen werden können.

Als sehr sinnvoll hat sich dies beispielsweise erwiesen, wenn es um eigene Zukunftsorientierungen und Lebensplanungen geht. Wenn die Möglichkeiten des Ganztagsbereichs dafür genutzt werden sollen, verstärkt auch solche Angebote individueller Förderung für Mädchen und Jungen zu erschließen, bietet das Konzept phasenweiser Geschlechtertrennung im Rahmen eines koedukativen Rahmens hervorragende Möglichkeiten: Gerade aus einem Vergleich verschiedener Perspektiven kann dann eine

Erweiterung des eigenen Horizonts erwachsen – vorausgesetzt, diese Reflexion findet in einer Atmosphäre statt, die von wechselseitigem Respekt und der Anerkennung unterschiedlicher Sichtweisen getragen ist. Sobald ein Geschlecht beansprucht, die „richtige“ Position zu vertreten oder über die höhere Expertise zu verfügen und deshalb die jeweils andere Gruppe zu „missionieren“ versucht, können auch zeitweilige Trennungen höchst unerwünschte Risiken und Nebenwirkungen erzeugen. Über die Modalitäten sowohl der Trennung als auch der Zusammenführung muss deshalb sehr sorgfältig nachgedacht werden.

Fazit

Die bewusste Einbeziehung der Geschlechterperspektive bei Entwicklung und Umsetzung der Konzeption des Ganztagsbereichs scheint mir notwendig und förderlich für dessen Qualitätsentwicklung zu sein. Dabei wird sich eine geschärfte Aufmerksamkeit für die Möglichkeiten individueller Förderung von Mädchen und Jungen – ohne den Geschlechtsunterschied zu dramatisieren – als genereller Zugewinn für die Gestaltung des Schullebens entwickeln.

Die Autorin, Frau Professor Dr. Marianne Horstkemper, hatte bis Juni 2009 an der Universität Potsdam eine Professur für Allgemeine Didaktik und empirische Unterrichtsforschung. Kontakt: horstkemper@t-online.de

Koedukation

Der Ausdruck Koedukation (von lateinisch con = zusammen + educare = erziehen; einst oft Gemeinschaftserziehung) bezeichnet im Allgemeinen die gemeinsame Bildung von Jungen und Mädchen.

In anderen Ländern wird oder wurde der Ausdruck auch für die gemeinsame Unterrichtung von Angehörigen verschiedener Rassen (etwa von Schwarzen und Weißen in den USA, als in den südlichen Staaten noch Rassentrennung üblich war) oder von Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften (siehe Simultanschule) benutzt.

Quelle: www.de.wikipedia.org/wiki/Koedukation

Geschlechtsstereotypen – Geschlechterdifferenzen

Wie sie das Lernen von Jungen und Mädchen beeinflussen

VON UTE KRÜMMEL

Jungen und Mädchen, Männer und Frauen sind verschieden. Aber diese Unterschiede können weder ungleiche Leistungen in der Schule als unveränderbar begründen, noch ungleiche Chancen im weiteren Lebensverlauf rechtfertigen. Zu fragen ist also, wie die Unterschiede zustande kommen, wie sie sich auswirken und wie Pädagoginnen und Pädagogen ihnen möglicherweise begegnen können.

Die Frage, wie Schulen mit der Heterogenität ihrer Schülerinnen und Schüler umgehen, wird in der pädagogischen Debatte viel beachtet. Dabei steht in der Folge der Ergebnisse aus Schulleistungsstudien wie PISA insbesondere die Heterogenität der sozialen Herkunft und damit der unterschiedlichen Bildungsressourcen und -chancen im Zentrum, die im deutschen Schulsystem nicht ausgeglichen werden. In Bezug auf „Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem“¹ konzentrierte sich die Debatte lange Zeit auf die Benachteiligung von Mädchen und Frauen. Seit ca. 10 Jahren wird aber deutlich, dass die Realitäten im deutschen Bildungssystem komplizierter sind und dass (auch) die Jungen nicht alle Chancen erhalten, um ihre Potenziale zu entwickeln.

Bevor sich nun der Blick auf die Geschlechterdifferenzen im Lebenslauf richtet, muss festgestellt werden, dass „keine angeborene neurologische oder psychologische Differenz zwischen den Geschlechtern existiert, mit denen etwa das Bildungssystem zu kämpfen hätte, sondern dass die sich später massiv auswirkenden Geschlechterdifferenzen zu Lasten beider Geschlechter sich erst im Laufe der Kindheit und Jugend entwickeln.“ (Jahresgutachten, S. 15) Daher ist die Differenzierung zwischen dem biologischen Geschlecht (engl. sex) und dem sozialen Geschlecht (engl. gender) und die Konzentration auf Gender-Aspekte unabdingbar für das Nachdenken über Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem.

Geschlechterdifferenzen – Woher kommen sie?

Was führt nun aber zu den in unserer Gesellschaft deutlich manifesten Geschlechterdifferenzen? Soziologie und Psychologie erklären diese Differenzen mit dem Konstrukt der Geschlechtsstereotypen. „Geschlechtsstereotype sind Überzeugungen von Personen darüber, welche Merkmale weibliche und männliche Personen wahrscheinlich besitzen oder haben sollten. Geschlechtsstereotype stimmen über verschiedene Kulturen und über verschiedene historische Zeitpunkte hinweg in hohem Maße überein. So werden in verschiedensten Ländern der Welt (zu verschiedenen historischen Zeitpunkten) männlichen Personen stärker auf Dominanz und Aktivität bezogene Eigenschaften, wie z.B. Überlegenheit, Autonomie, Aggressivität, Leistungsbereitschaft und Ausdauer, zugeschrieben als weiblichen Personen, die umgekehrt vergleichsweise stärker mit Fürsorglichkeit, Zugehörigkeitsbedürfnis und Unterordnungsbereitschaft in Zusammenhang gebracht werden.“ (Jahresgutachten, S. 46) Im Rahmen dieses kulturellen und sozialen Kontextes entwickelt im Laufe des Aufwachsens und der Identitätsbildung jedes Individuum sein Selbst. „In der Psychologie wird das Selbst als eine Gedächtnisstruktur aufgefasst, die alles Wissen enthält, das das Individuum im Laufe seines Lebens über die eigene Person erwirbt. Das Selbst steuert und motiviert einerseits menschliches Verhalten, andererseits ist es

aber ein Produkt der sozialen Kontexte, in denen die Person agiert.“ (Jahresgutachten, S. 49f) So werden also Geschlechtsstereotype in das eigene Selbst übernommen. Bereits im Alter von zwei Jahren zeigen Kinder bei der Wahl von Spielzeugen oder Spielaktivitäten Vorlieben entsprechend der Geschlechtsstereotypen. Diese Vorlieben verfestigen sich und führen zu Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich der Präferenzen für verschiedene Unterrichtsfächer und Ausbildungswege, die geschlechtstypischen Berufswünschen entsprechen. „Bereits im Alter von fünf Jahren bevorzugen Kinder Berufe, die konsistent mit dem Stereotyp über die eigene Geschlechtsgruppe sind, d.h. Mädchen und Frauen präferieren helfende und Dienstleistungsberufe, Jungen und Männer hingegen Berufe, die mit Unabhängigkeit und Instrumentalität verbunden werden.“ (Jahresgutachten, S. 46)

Möchte man nun im Rahmen einer demokratischen, auf die Chancengerechtigkeit für beide Geschlechter ausgerichteten Gesellschaft die gleichen Wahlmöglichkeiten für Lebensläufe und Zugangsmöglichkeiten für Berufskarrieren eröffnen, so haben frühe pädagogische Interventionen in institutionalisierten Bildungskontexten, besonders im vorschulischen und schulischen Bereich eine große Bedeutung. Denn besonders in der Lebensspanne der Kindheit und Jugend also des Schulbesuchs ist die Investition von Lernzeit, Anstrengung und Interesse in hohem Maße abhängig von der Geschlechtszugehörigkeit. Wenn also Schule zu diesem bri-

¹ Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem (2009): Jahresgutachten des „Aktionsrat Bildung“. In diesem Gutachten werden die vorliegenden Erkenntnisse über die Lebensläufe von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen hinsichtlich ihres Lernens zusammengefasst.



santen Zeitpunkt keinen Einfluss ausübt und die Geschlechterdifferenzen zu Lasten beider Geschlechter nicht auffängt, so sind oft schon im frühen Erwachsenenalter Festlegungen getroffen, die eine dem Geschlechtsstereotyp nicht entsprechende Berufswahl unmöglich machen.

Erkenntnisse über Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem

Primarstufe

Bereits beim Eintritt in das Schulsystem werden Unterschiede sichtbar. Der Anteil der Mädchen unter den früher eingeschulten Kindern bildet mit ca. 60% eine deutliche Mehrheit. Betrachtet man jedoch die Anzahl der verspäteten Einschulungen, sind die Jungen eindeutig überrepräsentiert: Im Bundesdurchschnitt wurden von allen Schülern 3,5% der Mädchen, jedoch 5,9% der Jungen verspätet

eingeschult. (vgl. Jahresgutachten, S. 79)

Im Hinblick auf die Entwicklung von Schulleistungen zeigt ein Vergleich der Ergebnisse von 2001 und 2006 der Internationalen Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU), dass im internationalen Vergleich beide Geschlechter ihre Lesekompetenzen verbessert haben, insbesondere jedoch die Jungen. Der Leistungsvorsprung der Mädchen ist nur noch relativ gering. Deutliche Unterschiede gibt es jedoch weiterhin hinsichtlich der Leseinteressen und Lesefreude. So gaben 2006 9% der Mädchen, aber 19% der Jungen an, nie oder fast nie zu ihrem Vergnügen zu lesen. Hier sollte also weiterhin versucht werden Leseanreize zu schaffen.

In den Naturwissenschaften und in Mathematik stellt sich die Entwicklung anders dar: Hier haben Jungen in Deutschland sowohl im Jahr 2001 als auch im Jahr 2006 signifikant bessere Leistungen doku-

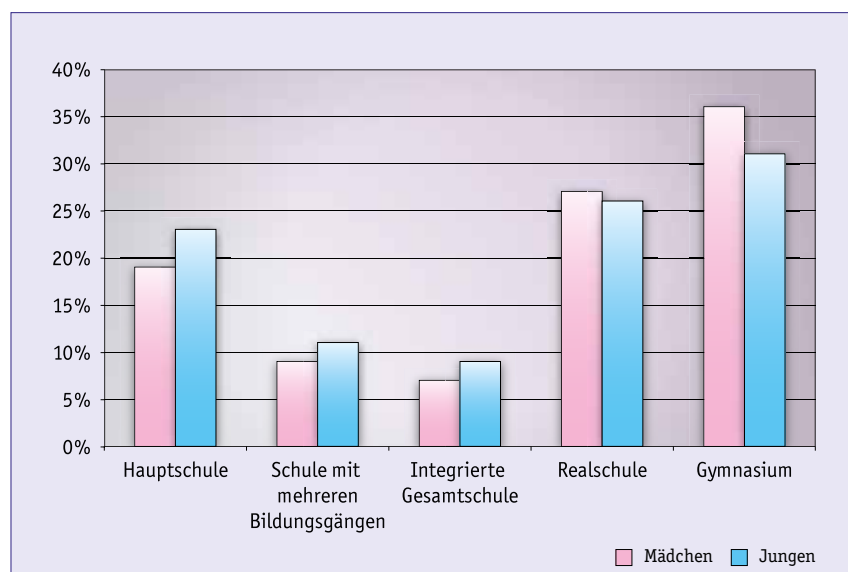
mentiert als Mädchen. Eine gezielte Förderung in diesen Domänen müsste beispielsweise stärker bei den Interessen von Mädchen ansetzen.

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund die folgende Zahl: Im Vergleich zu Jungen haben Mädchen eine 1,25-fach höhere Chance von ihren Lehrkräften die Gymnasialempfehlung zu erhalten. Dieser Vorteil bleibt auch bei Gruppen mit gleicher Intelligenz und gleichen Kompetenzen erhalten. (vgl. Jahresgutachten, S. 94)

Eine geschlechtersensible Förderung sollte mit Blick auf beide Geschlechter und ihre spezifischen Stärken und Schwächen bereits in der Grundschule beginnen. „Denn wie internationale Vergleiche zeigen, sind gleiche Leistungen von Mädchen und Jungen in allen Fächern durchaus möglich.“ (ebd.)

Sekundarbereich

Schon die Beteiligung der Mädchen und Jungen an den verschiedenen Schularten zeigt im Sekundarbereich große Unterschiede (siehe Grafik 1). Zum Ende der Sekundarschulzeit besuchen mit 36% der Mädchen wesentlich mehr das Gymnasium als Jungen mit einer Beteiligungsquote von 31%. Umgekehrt besucht ein größerer Anteil männlicher Schüler die Hauptschule. Hier beträgt die Differenz 4 Prozentpunkte. Darüber hinaus müssen Jungen in Deutschland häufiger Klassenstufen wiederholen als Mädchen und verlängern damit ihre Schulzeit. 9% der Jungen und 6% der Mädchen verlassen die Schule ohne Hauptschulabschluss. Jungen werden in allen Schulformen häufiger als Mädchen wegen Disziplinlosigkeit und Unterrichtsstörungen zurechtgewie-



Grafik 1: Mädchen und Jungen in den unterschiedlichen Schularten am Ende der Sekundarstufe I

sen und müssen öfter mit disziplinarischen Konsequenzen rechnen. Im Hinblick auf schulbezogene Kompetenzen vergrößern sich die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften im Verlauf der Sekundarschulzeit. Bei den Ergebnissen aus PISA 2006 liegen die Jungen hinsichtlich der Lesekompetenz mit einem Abstand hinter den Mädchen, der etwa einem Schuljahr entspricht. Auch das Leseinteresse ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. So sagen 35% der 15jährigen Jungen im Vergleich zu 15% der Mädchen: „Lesen ist Zeitverschwendung.“ „Da die Lesekompetenz eine der Schlüsselkompetenzen für die erfolgreiche Teilhabe auf dem Arbeitsmarkt und an der Gesellschaft insgesamt ist, stellen diese Befunde ein alarmierendes Signal für die Ausbildungs- und Berufschancen vieler Jungen dar.“ (Jahresgutachten, S. 98)

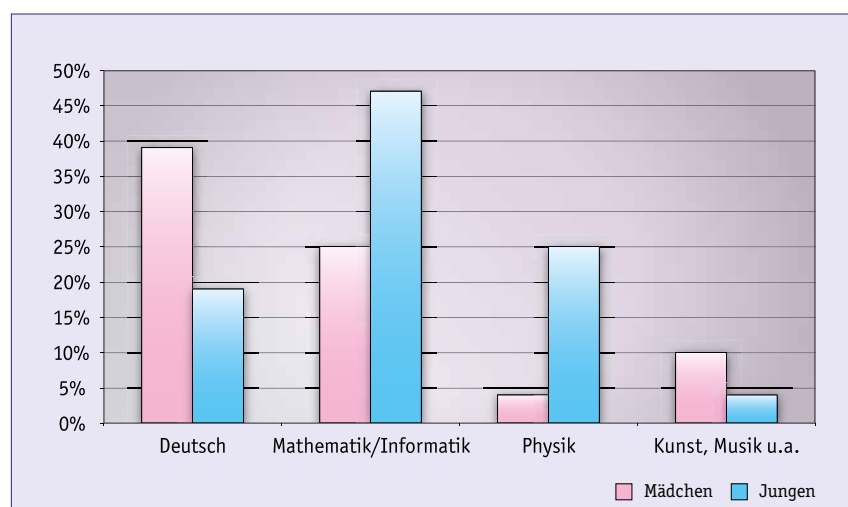
Auf der anderen Seite zeigen in Deutschland in Mathematik die 15jährigen Jungen gegenüber den Mädchen einen deutlichen Kompetenzvorsprung. Der internationale Vergleich etwa mit Schweden oder auch Frankreich zeigt aber, dass diese Unterschiede keine „Naturgesetze“ sind, sondern sehr gering ausfallen können. (vgl. ebd.)

Noch größer ist der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich ihrer Motivation und Selbstkonzepte im Bereich der Mathematik. So sind Mädchen deutlich weniger davon überzeugt, dass sie mit eigenen Anstrengungen gute Leistungen in Mathematik erbringen können

und sie begegnen diesem Fach nach wie vor mit größerer Angst als Jungen. In den Naturwissenschaften allgemein sind die Kompetenzunterschiede zwischen Mädchen und Jungen nicht ausgesprochen groß. Betrachtet man aber die Ergebnisse aus PISA 2006 differenziert nach naturwissenschaftlichen Teilgebieten, so findet man die Erwartung einer relativen Stärke der Jungen in der Physik und der Mädchen in der Biologie bestätigt.

Aufschluss über die fächerbezogenen Vorlieben von Jugendlichen gibt auch ihre Wahl von Leistungskursen in der Sekundarstufe II (siehe Grafik 2). Mit dieser Wahl wird oft auch schon die Ausrichtung des Studiums oder der Ausbildung festgelegt. Diese Befunde unterstreichen, dass weiterhin große Anstrengungen zur Förderung von Jungen und Mädchen unternommen werden müssen. Das Jahresgutachten des Aktionsrat Bildung macht die folgenden Vorschläge:

- systematische, fächerübergreifende Leseförderung, die besonders die Ausgangs- und Motivationslagen von Jungen berücksichtigt
- im Mathematikunterricht die Überzeugungen von geschlechtsspezifischen Begabungen überwinden
- den Unterricht in den Naturwissenschaften auf bedeutungsvolle Kontexte, auf ein forschendes Lernen, auf das Argumentieren ausrichten, damit die Entwicklung eines Interesses an den Naturwissenschaften – gerade auch bei Mädchen unterstützt wird



Grafik 2: Belegung von Leistungskursen nach Geschlecht in der gymnasialen Oberstufe im Jahr 2005 (vgl. Jahresgutachten, S. 129)

- vielfältige neue Möglichkeiten für andere Begegnungen mit diesen Gebieten im Rahmen von Ganztagskonzeptionen schaffen (vgl. Jahresgutachten, S. 109)

Übergang in die Berufsausbildung und Studium

Obwohl die Mädchen durchschnittlich bessere Schulabschlüsse erreichen, erlangen sie nicht bessere Berufsabschlüsse und besser bezahlte Arbeitsplätze.

Ein Bündel von Einflussfaktoren wirkt auf die Berufswahl, die in Deutschland nach wie vor geschlechtsstereotyp ausfällt. Neben dem Schulabschluss sind hier die Assoziationen, die die Berufsbezeichnungen hervorrufen, Merkmale, die dem Beruf zugeschrieben werden, in ihrer Übereinstimmung mit dem eigenen Selbstbild und das soziale Umfeld zu nennen. „Die Motivation einen technischen Beruf zu ergreifen, ist bei Mädchen geringer als bei Jungen ausgeprägt. Neben dem geringeren Interesse und der geringeren Motivation ist der Mangel an Selbstvertrauen, in technischen und naturwissenschaftlichen Bereichen erfolgreich tätig zu sein, eine Barriere, Mädchen für „männlerdominierte“ Berufe zu begeistern.“ (Jahresgutachten, S. 117)

Auch die Beratung durch die Eltern, die für 89% der Jugendlichen bei der Berufsorientierung wichtig ist, reproduziert in der Empfehlung von typisch weiblichen und männlichen Berufen eine geschlechtsstereotype Berufswahl der Jugendlichen.

Die Nachteile für die Jungen im Übergang von Schule zu Ausbildung werden durch ihr relativ breites Berufswahlspektrum kompensiert. 61% aller männlichen Auszubildenden befinden sich in einem Fertigungsberuf und 32,2% absolvieren eine Ausbildung in einem Dienstleistungsberuf. Weiterhin sind in den Berufsfeldern, die von Männern präferiert werden, häufig eine höhere Bezahlung und bessere Karrierechancen vorzufinden.

In dem relativ geringeren Berufswahlspektrum von jungen Frauen nehmen technische und IT-orientierte Berufe eine marginale Stellung ein. Bei den 2006 abgeschlossenen Ausbildungsverträgen zum Fachinformatiker betrug der Anteil der

Frauen lediglich 6%, beim Mechatroniker nur 5%.

Ein ähnliches Bild zeigt sich an den Universitäten: In den Sozial-, Sprach- und Kulturwissenschaften und bei der Medizin sind Frauen in der Mehrzahl, lediglich in Physik, Informatik und den Ingenieurwissenschaften studieren deutlich mehr Männer. Obwohl die Studierneigung bei Frauen und Männern grundsätzlich gleich ist, liegen die Übergangsquoten von der Schule zur Hochschule bei Männern jedoch mit rund zehn Prozentpunkten deutlich höher als bei Frauen. (Jahresgutachten, S. 146)

Die Jungen als Bildungsverlierer?

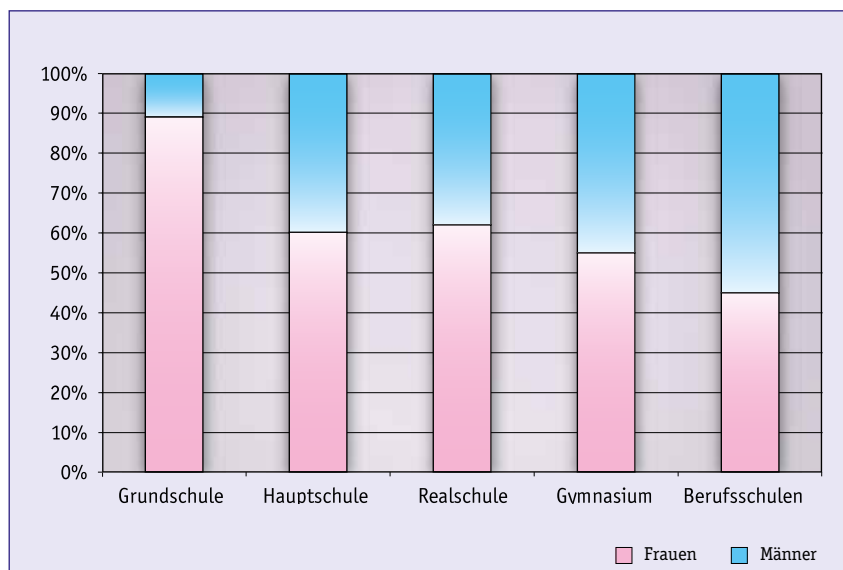
Als ein Grund für die beschriebene Situation der Jungen im Schulsystem wird oft die zahlenmäßige Dominanz von Frauen genannt. Tatsächlich ist der Anteil der weiblichen Lehrkräfte mit 89% in der Grundschule sehr hoch. Diese „Feminisierung“ bedeutet, dass nur ca. jede zehnte Lehrkraft im Primarschulbereich als ein männliches Identifikationsangebot fungieren kann. Allerdings sind die männlichen Mitarbeiter im Primarschulbereich meist in Leitungspositionen zu finden. Wie Grafik 3 verdeutlicht, werden die Schülerinnen und Schüler je mehr es um die Vermittlung von fachlichem Wissen geht, desto eher von Männern unterrichtet. „Zugespitzt lässt sich sagen, dass

Mädchen und Jungen in Bildungseinrichtungen nicht schlichtweg ein so genanntes weibliches Biotop erleben, sondern eine bekannte vergeschlechtlichte Arbeitsteilung: Männer sind häufiger als Frauen für Entscheidungen und Wissen zuständig, Frauen häufiger als Männer für die Organisation des Alltags und die Erziehung.“² Mit dieser Beschreibung sollte der alleinigen defizitorientierten Konzentration auf die Jungen als den Bildungsverlierern entgegen gewirkt werden. In Bezug auf die Jungen müssen im Rahmen der Forschung zur Aufklärung von Bildungsmisserfolgen vielmehr die Zusammenhänge verschiedener Risikofaktoren (soziale Lage, Migrationshintergrund) herangezogen werden. Darüber hinaus ist es wichtig, im Blick zu behalten, dass es Mädchen, respektive Frauen nicht gelingt, ihre Vorteile bei den Schulabschlüssen in entsprechende Vorteile im weiteren Lebensverlauf umzusetzen. Frauen verdienen weiterhin weniger als Männer und sie arbeiten unter schlechteren Bedingungen. Offensichtlich sind neben dem Erwerb der formalen Qualifikationen auch bestimmte Fähigkeiten und Haltungen wie Durchsetzungsvermögen, Selbstvertrauen, der Aufbau von Unterstützungsnetzwerken dafür nötig, eine bestimmte Laufbahn zu verfolgen. Hier könnte der schulische Bildungsbereich neben der Erweiterung der fachlichen Vorlieben und des Berufswahl-

verhaltens der Mädchen (wie schon beim „Girls’ Day umgesetzt) auch in den nonformalen und informellen Bildungsangeboten, die die ganztägige Bildung in Kooperation mit den Partnern der Jugendhilfe vorsieht, ein klares Handlungsfeld der Förderung definieren.

Die Autorin, Ute Krümmel, ist Mitarbeiterin der Serviceagentur Ganzttag Brandenburg.

Kontakt:
ute.kruemmel@ganztaegig-lernen.de



Grafik 3: Zusammensetzung des Personals in den unterschiedlichen Schularten

² Thomas Rieske: Bildung von Geschlecht – Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen. Eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung, 2011

Wer soll denn nun gefördert werden? Rechtliche Grundlagen zur geschlechtersensiblen Förderung von Jungen und Mädchen

VON KAREN DOHLE

Neben den zahlreichen Forschungsbefunden zur Situation von Jungen und Mädchen in Schule und Männern und Frauen im Berufsleben gibt es bereits klare rechtliche Vorgaben im internationalen Kontext und auf Bundesebene, die die besondere Förderung von Männern und Frauen beinhalten.

Im Grundgesetz findet sich dazu die schon lange gültige Aussage „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ (Artikel 3, Absatz 2 GG). Seit 1994 wird der Staat mit einem Zusatz ausdrücklich in die Pflicht genommen, „die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“ zu fördern und „auf die Beseitigung bestehender Nachteile“ hinzuwirken (Artikel 3, Absatz 2 GG).

Im Amsterdamer Vertrag vom 1. Mai 1999 verpflichten sich die Mitgliedsstaaten der EU zu einer aktiven Gleichstellungspolitik im Sinne des Gender Mainstreaming.

In Artikel 2 des Amsterdamer Vertrages heißt es dazu:

„Aufgabe der Gemeinschaft ist es, durch die Errichtung eines gemeinsamen Marktes und einer Wirtschafts- und Währungsunion sowie durch die Durchführung der in den Artikeln 3 und 4 genannten gemeinsamen Politiken und Maßnahmen in der ganzen Gemeinschaft (...) die Gleichstellung von Männern und Frauen (...) zu fördern.“

Artikel 3 des Amsterdamer Vertrages: „Bei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern.“

Und wie sieht es konkret für Kinder und Jugendliche im Schulalter aus?

Die Verpflichtung zur Umsetzung und Beachtung der Gleichstellung der Geschlechter findet sich auf Bundesebene im Sozialgesetzbuch VIII.

§ 9 Nr. 3 SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe – besagt: „Bei der Aufgabenerfüllung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe müssen die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen berücksichtigt, Benachteiligungen abgebaut und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen gefördert werden“.

Aufgrund der Länderzuständigkeiten für Bildung in der Schule finden sich hier sehr unterschiedliche Aussagen in den Schulgesetzen der Länder. In § 3 Abs. 1 Satz 1 des Brandenburgischen Schulgesetzes in der Fassung vom 8. Januar 2007 lautet es zunächst: „Es ist Aufgabe aller Schulen, jede Schülerin und jeden Schüler individuell zu fördern.“ § 4 zu Zielen und Grundsätzen der

Erziehung und Bildung benennt konkreter: „Keine Schülerin und kein Schüler darf wegen (...) des Geschlechts (...) bevorzugt oder benachteiligt werden. Einer Benachteiligung von Mädchen und Frauen ist aktiv entgegen zu wirken.“ Zur Gestaltung der Lernumgebung heißt es in Absatz 7 weiter: „Schülerinnen und Schüler werden gemeinsam unterrichtet. (...) Sofern es pädagogisch sinnvoll ist, können Schülerinnen und Schüler in Unterrichtsfächern, Lernbereichen oder übergreifenden Themenkomplexen zeitweise nach Geschlecht getrennt unterrichtet werden.“

Lehrkräfte in der Grundschule und Erzieherinnen im Hort sind in der Regel Frauen. Daran ist kurzfristig nicht viel zu ändern und die Forderung nach einer Erhöhung des Männeranteils als schnelle Maßnahme zur geschlechtergerechten Förderung wohl auch zu kurz gegriffen. An Schulen mit Ganztagsangeboten allerdings könnte die Kompetenz der Jugendhilfe und die Einbeziehung von Männern als Kooperationspartner noch viel stärker erkannt und genutzt werden. Es gilt dabei, dass mit den zu gewinnenden Männern Klarheit über ihre pädagogische Verantwortung im Sinne geschlechterbewussten Verhaltens herzustellen ist. Ein erster Schritt der Umsetzung besteht darin, die Akteure der Unterstützungssysteme für Schulen mit Ganztagsangeboten und die Beteiligten PädagogInnen aus Schule und Jugendhilfe für dieses Thema zu sensibilisieren.

Wichtig ist, dass alle Maßnahmen nicht dazu führen dürfen wieder neue Schubladen zu öffnen, denn für Mädchen und Jungen in und außerhalb der Institution Schule sollte gelten: „Es ist normal verschieden zu sein“.

Die Autorin, Karen Dohle, ist bei kobra.net die Leiterin der Serviceagentur Ganzttag Brandenburg, die Teil des bundesweiten Begleitprogramms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ ist. Kontakt: karen.dohle@ganztaegig-lernen.de

Quellen:

- www.gender-mainstreaming.net
- Bericht zur Jungenförderung des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport (MBSJ) des Landes Brandenburg; 2007

Gender und Gender Mainstreaming – Eine Begriffsklärung

Was bedeutet Gender?

Die englische Sprache differenziert – anders als die deutsche – den Begriff Geschlecht nach zwei Aspekten: Der Begriff sex steht für die biologischen Aspekte von Geschlecht. Der Begriff gender steht für die sozialen und kulturellen Aspekte von Geschlecht. Gender richtet den Blick auf die gesellschaftlich so geprägten Rollen, aus denen unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse, Kompetenzen und Lebenserfahrungen von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen resultieren.

Der Begriff Gender kann sichtbar machen,

- dass unsere Vorstellungswelt, unsere Sprache und unsere Gesellschaftsstrukturen durch das Denken in zwei Geschlechtern geprägt sind.
- dass Geschlecht nicht nur biologisch definiert ist, sondern ebenso eine soziale und kulturelle Kategorie darstellt, die historisch gewachsen, veränderbar und politisch gestaltbar ist.
- dass die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern nicht von der Natur vorgegeben, sondern gesellschaftlich konstruiert sind. Damit sind sie nicht statisch, sondern veränderbar.
- dass das soziale und kulturelle Geschlecht täglich in den Beziehungen zwischen Menschen, Organisationen und Institutionen hergestellt wird.
- dass gesellschaftliche und politische Entscheidungen unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen, Jungen und Mädchen haben. Die Gender-Perspektive richtet den Blick auf beide Geschlechter und nimmt sie in ihrer Differenz wahr.

In der Schule bedeutet die Gender-Perspektive wahrzunehmen, dass Mädchen und Jungen auf unterschiedliche Art und Weise lernen und sich in ihren Bedürfnissen, Interessen und in ihrem Sozialverhalten unterscheiden.

Gender – das soziale und kulturelle Geschlecht – ist eine gesellschaftliche Konstruktion. Geschlechtsrollenverhalten wird von klein auf gelernt und durch die Rollenerwartungen des Umfelds bestärkt. Das Denken in zwei Geschlechtern hat in jedem Menschen Vorstellungen und Erwartungen zur Folge, wie das eigene oder das andere Geschlecht zu sein oder sich zu verhalten hat. Diese Vorstellungen sind ein gestaltendes und prägendes Element in der Interaktion und Kommunikation. „Geschlechtsneutrales“ Verhalten gibt es nicht. So wird Gender als soziale Konstruktion im Alltag ständig hergestellt.

Was ist Gender Mainstreaming?

Gender Mainstreaming ist eine Strategie, um Entscheidungsprozesse in einer Organisation im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter zu verändern. Sie betrifft alle Organisationen und Institutionen, die politische Entscheidungen treffen oder mit ihrer Arbeit gesellschaftspolitische Weichen stellen (z.B. Verwaltung, Schulen, Gesundheitswesen). Mit der Strategie des Gender Mainstreaming soll formulierten Zielsetzungen wie Chancengleichheit, Gleichstellung und Geschlechterdemokratie zur besseren Umsetzung verholfen werden.

Gender Mainstreaming in der Schule?

Übertragen auf den Bereich Schule bedeutet Gender Mainstreaming, die Gender Perspektive in allen Bereichen des Lernens und Lehrens, im alltäglichen Handeln sowie in der organisatorischen Ausgestaltung zu berücksichtigen mit dem Ziel, geschlechtergerechtes Unterrichten und Lernen zu ermöglichen. Jungen und Mädchen sollen in ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Kompetenzen wahrgenommen werden, um ihre Potenziale zu nutzen und zu fördern, und um einengenden Geschlechtsrollenzuschreibungen entgegenzuwirken.

Die Gender Perspektive bezieht sich z.B. auf:

- **Unterrichtsmaterialien:** Inwieweit werden in Schulbüchern und Arbeitsmaterialien Geschlechtsrollen festgeschrieben?
- **Interaktion:** Inwieweit werden – bewusst oder unbewusst – von Jungen und Mädchen geschlechtstypische Verhaltensweisen erwartet, verstärkt oder abgelehnt?
- **Lernfelder:** Inwiefern haben Mädchen und Jungen zu bestimmten Unterrichtsfächern einen spezifischen Zugang (z.B. Naturwissenschaften, Informationstechnologie)?
- **Didaktik und Methoden:** Wie kann es gelingen, Mädchen und Jungen entsprechend ihrer Entwicklungsphasen und Interessenlagen für Lernfelder zu interessieren und ihnen einen Zugang zu eröffnen? Wie kann man Unterricht so gestalten, dass keine Benachteiligungen für eines der Geschlechter entstehen, wenn z.B. die Zugangsweisen sehr unterschiedlich sind?
- **Lebensplanung und Berufswahl:** Welche Weichen stellt Schule für das Erwachsensein und die Geschlechtsrollenidentität? Mädchen entscheiden sich immer noch vorrangig für „weibliche“ Berufe im Dienstleistungsbereich mit geringer Bezahlung und begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten. Wie kann Schule dieser Entwicklung entgegensteuern und im Berufswahlunterricht mit Informationen und Überlegungen neue Wahlmöglichkeiten eröffnen?

Quelle: www.genderundschule.de

Gender Mainstreaming konkret: Geschlechterbewusste Reflexion von Zielen und Methoden der Kinder- und Jugendhilfe

VON PETER MOSER

Lebenswelt- und Problemorientierung als zentrale Prinzipien der Kinder- und Jugendhilfe legen eine geschlechterbewusste Reflexion der Arbeit in diesen Bereichen sehr nahe. Dem entsprechend gibt es auch gut konzeptionierte und in der Praxis erprobte Angebote. Der Beitrag zeigt darüber hinaus weitere Entwicklungsperspektiven auf, die die Kinder- und Jugendhilfe zu einem wichtigen Partner von Ganztagschulen macht.

Einige wichtige Ziele und Kriterien der Kinder- und Jugendhilfe

- Jeder junge Mensch hat nach dem KJHG das Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person.
- Nach § 1 KJHG soll Kinder- und Jugendhilfe junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen.
- Sie soll die Fähigkeit zur eigenverantwortlichen Lebensgestaltung und die aktive Teilnahme an der Gesellschaft unterstützen, zu positiven Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien beitragen. Eine kinder- und familienfreundliche Umwelt soll geschaffen werden bzw. erhalten bleiben. Außerdem sollen Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützt werden.
- Zentrale Prinzipien der Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung sind dabei insbesondere Lebensweltorientierung, Problemorientierung und Beteiligung (Partizipation).
- Die Anwendung dieser Prinzipien soll die rechtzeitige Bereitstellung bedarfsgerechter Angebote und Hilfeleistungen gewährleisten. Nach dem KJHG sollen dabei unterschiedliche Lebenslagen von Mädchen und Jungen berücksichtigt werden, damit eingehende Benachteiligungen abgebaut und Gleichberechtigung gefördert werden. Was aber sind Lebenswelten, Problemlagen und Bedarfe von Mädchen und Jungen?

Einen soziologischen Ansatz zur Analyse liefert das Genderkonzept. Das soziale Geschlecht, die Vorstellungen und Bilder, das Verhalten und die Gefühlsqualitäten von Geschlechtern sind nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich kulturell konstruiert und unterliegen einem historischen Veränderungsprozess.

Identität – Selbstbild – Anerkennung – Zugehörigkeit

Im Zuge ihrer Sozialisation und ihrer Identitätsentwicklung orientieren sich Mädchen und Jungen an Zuschreibungen, Interaktionen, Mustern und Bildern.

Sie wollen als Mädchen bzw. als Junge anerkannt werden und dazugehören und sie wollen sich als Mädchen und als Junge selbst erkennen können. Gefühlsqualitäten, Bedürfnisse und Verhaltensweisen, die den Erwartungen der Umwelt, also den wirkenden Bildern und Mustern von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit entsprechen, werden anerkannt, verstärkt und eingeübt. Gefühle und Bedürfnisse, die nicht dieser Vorstellung von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit entsprechen, werden abgewertet und verdrängt, beispielsweise in Form von Selbstschädigung. Oder sie werden auf Personen, Symbole und Gruppen – die das verdrängte Gefühl repräsentieren – projiziert und dort mit Hass und Gewalt bekämpft.

Vor allem dann wenn anwesende Erwachsene fehlen oder die anwesenden Erwachsenen selbst ein einengendes und einseitiges Rollenverhalten vorleben, erfahren Jungen und Mädchen keine Möglichkeit unterschiedliche differenzierte Lebensentwürfe von Frauen und Männern konkret kennen zu lernen, sich an ihnen zu orientieren und in der Auseinandersetzung mit diesen eine eigenständige ganzheitlichere Identität zu entwickeln.

So geht es den Jungen ...

Aus geschlechtsbewusster Sicht ist die Gleichaltrigengruppe auch ein Übungsfeld für das „richtige“ Geschlechterrollenverhalten. So können Jungen in der Gruppe oft Nähe- und Berührungswünsche oder Hilflosigkeits- und Ohnmachtgefühle nicht zeigen und ausdrücken, weil sie ihre Gefühle und Bedürfnisse selbst als unmännlich empfinden oder befürchten, mit diesen nicht die Anerkennung und Achtung der Anderen zu erhalten. Um eigene Schwäche und Unsicherheit zu verbergen, verstecken sich Jungen häufig hinter Verhaltensweisen, die Bedürfnisse nicht direkt, sondern über einen Umweg ausdrücken: Körperliche Nähe und Berührung durch Balgen oder auf die Schulter boxen – oder indem sie ein Tor schießen und im selben Team spielen. Die Freundschaft ist qualitativ eingeschränkt und bleibt oft auf Kumpelniveau.

Doch nicht nur in der Gleichaltrigengruppe, sondern auch in allen anderen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Kindergarten, Schule und Jugendeinrichtungen werden Jungen in der Ten-

denz eher wahrgenommen und anerkannt, wenn sie ihre Männlichkeitsmaske aufbehalten.

Soziale Statistiken lassen Benachteiligungen der Jungen in der Kindheit und Jugend gegenüber Mädchen erkennen. Jungen leiden mehr als Mädchen an psychosomatischen Krankheiten (außer Bulimie), sterben häufiger an Suizid, konsumieren mehr Drogen, haben mehr Unfälle, sind häufiger Opfer und Täter von Gewalt, zeigen schlechtere Schulleistungen, sind häufiger Klienten in der Erziehungsberatung oder der Hilfe zur Erziehung. Doch bedeuten Benachteiligungen auf einer Seite noch lange nicht, dass dadurch die andere Seite einen Vorteil hat.



So gibt es beispielsweise immer noch viel zu wenige erlebnispädagogische Angebote, in denen es um den Umgang mit Grenzen, Aggression und persönliche Wirkmächtigkeit geht, die sich direkt an Mädchen wenden. Pädagoginnen fehlt oft selbst ein sicherer reflektierter Umgang mit diesen Themen.

Das Dilemma, in dem Jungen und Mädchen stecken, der Widerspruch zwischen Geschlechternormen und den eigenen individuellen Empfindungen des Junge-, bzw. Mädchenseins, findet im Jugendalter eine besondere Zuspitzung. Die enormen Entwicklungsaufgaben, die jetzt anstehen, die körperliche Entwicklung,



... und so den Mädchen!

Auf der Seite der Mädchen und Frauen beobachte ich in den letzten Jahrzehnten – im Zuge der Frauenbewegung, verstärkt durch die gesellschaftliche Individualisierung – eine Veränderung im Rollenbild und Rollenverhalten. Das Bild der modernen Frau ist heute *auch* mit Selbstbewusstsein, Aktivität und Unabhängigkeit verbunden. Mädchen zeigen sich *auch* aggressiv, ergreifen die Initiative und sind flexibel im Handeln. Hier zeigen sich vielleicht auch ein Erfolg der Frauenbewegung und der Wert der geschlechtsbewussten Mädchen- und Frauenarbeit. Doch wird mitunter geschlechtsbewusste Arbeit mit Mädchen noch zu sehr in die Ecke eines fraglichen ergänzenden Angebotes gestellt, anstatt sie als Querschnittsaufgabe für alle Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit zu begreifen.

Benachteiligungen spüren junge Frauen oft erst, wenn sie ins Erwerbsleben einsteigen und später, wenn sie Mutter werden. Das Mädchen- und Frauenbild in unserer Gesellschaft aber bleibt tendenziell abgewertet. Auch wird in Zeiten der wirtschaftlichen Unsicherheit die alte Hausfrauenrolle wieder vermehrt als (Über-)Lebensmöglichkeit von Mädchen und Frauen ins Auge gefasst, was einen Rückgriff auf alte Rollenmuster fördert.¹ Die Rollenerweiterung wirkt für Mädchen nur zum Teil und nicht auf allen individuellen und gesellschaftlichen Ebenen. Zugleich feminin und doch cool zu sein, führt oft eher zu einer zusätzlichen Überforderung und Verunsicherung der Mädchen.

die Suche nach eigenen Normen und Werten, die Suche nach Lebenszielen, die Gestaltung erster Partnerschaft, die Lösung aus dem Elternhaus, all das vergrößert auch die Gefühle der Verunsicherung, Hilflosigkeit und der Ohnmacht, die von vielen Jungen und Mädchen nicht oder kaum integriert werden können. Zugleich bildet die Selbstbezogenheit der Jugendphase aber auch eine Chance der Neuorientierung und Neugestaltung.

Ziele, Haltungen und Methoden aus der Gender-Perspektive

In der geschlechtsbewussten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geht es nun darum, sich frei zu machen von Stereotypen und einengenden Rollenzuschreibungen und Freiraum für eine eigene individuelle Entwicklung zur Identitätsfindung zur Verfügung zu stellen.

Als Ziele nenne ich:

- die Anerkennung und Integration von Bedürfnissen und Gefühlen,
- die kritische Reflexion von Geschlechterbildern,
- das Kennenlernen und den Zugang zu unterschiedlichen männlichen und weiblichen Lebensentwürfen und Verhaltensweisen und
- das freie Experimentieren mit neuen Verhaltensmöglichkeiten im Sinne einer erweiterten Rollenflexibilität.

Jungen- und mädchengerechte Arbeit braucht eine niedrig-

¹ Während Jungen hier in der Regel nur die Berufsrolle bleibt, da die Hausmannsrolle keine gesellschaftliche Akzeptanz findet und sich daher schwer in den männlichen Selbstentwurf integrieren lässt.

schwellige Gestaltung. Die Angebote sollen Mädchen und Jungen in ihrer Geschlechtsidentität nicht bedrohen und sollen auch nicht Abwertung, Störung und Behinderung durch andere ausgesetzt sein.

Eine bewährte Methode ist die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen. Unter Ausblendung der Rollendynamiken in koedukativen Gruppen können eher geschützte Räume entstehen, in welchen Mädchen und Jungen bisher vom anderen Geschlecht besetzte Rollen übernehmen, Spaß daran finden und sich damit Anerkennung erwerben.

Die „Liebesschule“ ist eine einwöchige Kanutour in der Wildnis mit 10- bis 13jährigen Jungen, Mädchen und Lehrkräften einer Schule zum Thema „Liebe und Sexualität“. Nach drei ersten gemeinsamen Tagen trennten sich Jungen und Männer sowie Mädchen und Frauen für zwei Tage, um dort unter sich zu sein.

Bei beiden Gruppen gab es Kampfspiele, Hingabeübungen, wie z.B. gegenseitige Massagen, Feuer, Lieder, Tanz, gemeinsames Kochen und eine Fragerunde an die Erwachsenen rund um Liebe und Sex. Vor der Wiederbegegnung der Geschlechter sollten Mädchen und Jungen entscheiden, mit welchen Elementen oder Bildern aus der Jungen- bzw. Mädchenzeit sie sich begrüßen und präsentieren wollten. Die Mädchen waren sich schnell einig und führten den Jungen ihre Kämpfe und Kampftänze vor. Nach viel Hin und Her einigten sich auch die Jungen. Sie begrüßten die Mädchen mit einem sanften Lied.

Solche geschlechtshomogenen Angebote müssen nicht zwangsläufig in reinen Jungen- oder Mädcheneinrichtungen stattfinden, sondern können auch innerhalb von koedukativen Einrichtungen eingebunden und gestaltet werden.

Hier geht es um eine sinnvolle Balance von

- mädchen- bzw. jungenspezifischen Einrichtungen und Projekten,
- mädchen- bzw. jungenspezifischen Angeboten innerhalb des Angebotes koedukativer Einrichtungen sowie
- um eine mädchen- und jungengerechte Gestaltung koedukativer Angebote.

An der Freien Schule Potsdam gibt es in jeder Etage einen Jungen- bzw. Mädchenraum. Einmal in der Woche wird ein Jungen- bzw. Mädchentag gestaltet. Das Team aus Lehrkräften und anderen Pädagogen ist paritätisch gemischtgeschlechtlich besetzt.

Geschlechtsbewusstes Arbeiten bedeutet auch Hypothesen über mögliche Bedürfnisse und Bedarfe zu bilden, wie Verhaltens-



weisen von Jungen und Mädchen zu deuten sind, welche möglicherweise versteckten und verdrängten Gefühle und Bedürfnisse dahinter liegen und wie er oder sie diese ansprechen und anerkennen kann.

Ein Pädagoge war mit Jungen konfrontiert, die ihm gegenüber und untereinander eine sehr unangenehme sexistische Sprache führten. Anfänglich versuchte der Pädagoge die Sprache der Jungen mit Argumenten, anderen Begriffen, Erklärungen, Bitten u.ä. zu ändern. Als ihm dies nicht gelang, entwarf er – im Zuge einer Fachberatung – die Hypothese, dass dies die einzige, den Jungen „erlaubt – mögliche“ Form sei, mit ihm als Pädagogen und untereinander zu dem Thema „Sex und Liebe“ in Kontakt zu kommen.

Anstatt die Jungen für ihre Versuche zu tadeln, überprüfte der Pädagoge diese Hypothese, indem er versuchte mit ihnen über Sexualität zu sprechen. Er fragte nach, sprach Gefühlsqualitäten an usw. Später machte er dann Vorschläge, sich mit dem Thema weiter zu beschäftigen. Sie entwickelten Ideen und Methoden, lernten dazu, die Sprache wuchs und entwickelte sich, sie kamen mit ihren Fragen und über ihre Gefühle ins Gespräch, übten Flirten im Rollenspiel, u.v.a., kamen untereinander in Kontakt und in Beziehung.

Eine weitere wichtige Methode der geschlechtsbewussten Pädagogik ist die reflektierte Haltung in der Beziehungsgestaltung des Pädagogen gegenüber Mädchen und Jungen und untereinander.

Dazu gehört die Reflexion der eigenen biographischen Erfahrungen mit Männern und Frauen, eigener Rollenmuster, sowie des persönlichen Umgangs mit den anderen und dem eigenen Geschlecht. Zur geschlechtsbewussten Selbstreflexion gehört auch die kritische Wahrnehmung eigener Denk- und Wahrnehmungsmuster², der persönlichen pädagogischen Zielstellungen, die möglicherweise mehr der eigenen Geschichte und den eigenen Bildern entspringen, als der Lebenswirklichkeit der Klientel.

² Ein typisches Beispiel ist hierfür unsere Wahrnehmung von Jungen und Mädchen als Opfer und Täter.

Essenzen geschlechterbewusster Pädagogik

Von Bedeutung ist, ob

- ich als Frau oder als Mann mit Kindern und Jugendlichen arbeite – die Bewusstheit darüber ist wichtig für die Authentizität,
- ich eigene Wahrnehmungsmuster von Jungen und Mädchen überprüfe,
- ich das eigene Rollenverhalten, Glaubenssätze, Gefühle, Geschlechterbilder bewusst wahrnehme und erweitere,
- ich unterschiedliche Geschlechtermodelle und unterschiedliche Erfahrungen akzeptiere,
- ich Wissen und Wertschätzung von weiblicher bzw. männlicher Sozialisation und den entsprechenden Themen und Bewältigungsmustern gegenüber den Mädchen und Jungen mitbringe,
- ich ein Arrangement von weiblichen und männlichen Zeiten und Räumen, die entsprechenden Rituale zulasse und hierbei die Balance halte zwischen heterogenen und homogenen Kontexten,
- ich entsprechende Infos und (Hilfs-)Angebote mache,
- ich durch vielfältige weibliche und männliche Ansprechpartner Wahlmöglichkeiten eröffne,
- ich geschlechtersensibel kommuniziere und spiegele,
- ich vorherrschende Rollenbilder wahrnehme und Möglichkeiten zu deren Irritation und/oder Erweiterung biete,
- ich einen Widerspruch zwischen Selbst und Rollen- druck und Rollenverhalten wahrnehmbar mache und persönliche Gewinne verdeutliche,
- ich geschlechtsbezogene Anerkennung und Zugehörigkeit vermittele und
- ich Übergänge initiere, gestalte und individuelle Wege unterstütze.

Auf Ebene der Träger gilt es auch zu reflektieren, wie in der Einrichtung Macht und Wissen nach Geschlechtern verteilt ist, welche Wertschätzung und Anerkennung diese erfahren, welche unterschiedlichen Kulturen und Rollen im Umgang miteinander wirken.

Geschlechtsbewusste Pädagogik muss als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe verstanden werden. Staatliche und freie Träger müssen für entsprechende Strukturen sorgen, die Fortbildung, Vernetzung und laufende Reflexion der Pädagogen sichern.

Geschlechtsspezifische Statistiken, Planungen und Bedarfe müssen so erhoben und gestaltet werden, dass auch versteckte Prozesse und Bedarfe sichtbar werden. Die Lebenswelten und Problemlagen werden eben nicht erst dann sichtbar, wenn Mädchen

und Jungen auffällig werden und aus der Rolle fallen. Angebote und Personalpolitik müssen in der oben beschriebenen Balance geplant werden.

Eine geschlechtsbewusste Pädagogik weiß von diesen, durch Geschlechterrollen verdeckten Bedürfnissen und Bedarfe und unterbreitet, entsprechend den Zielen des KJHG, rechtzeitig Angebote, die eine fruchtbare, konstruktivere (d.h. ohne Bedrohung und Schädigung der Umwelt) Integration dieser Bedürfnisse zulässt.

Der Autor, Peter Moser, ist Gründer und freier Mitarbeiter von Manne e.V. Potsdam und Mitarbeiter von Mannege e.V. Berlin.

Zur pädagogischen Arbeit mit Jungen in der Ganztagschule

VON EIKE SCHWARZ

Den Verein Manne e.V. Potsdam gibt es seit 14 Jahren. In dieser Zeit wurden pädagogische Angebote für Jungen, Männer, pädagogische Fachkräfte und auch für Mädchen entwickelt. In den vergangenen vier Jahren wurden verstärkt geschlechtsbewusste Angebote für Schulen konzipiert und durchgeführt. Ein Schulteam arbeitete im vergangenen Jahr mit 22 Schulklassen aus Grund-, Ober- und Förderschulen.

Im Folgenden werden einige Gedanken dargelegt, die sich aus den Erfahrungen von Manne e.V. in Zusammenarbeit mit Schulen speisen. Wichtig ist dem Autor dabei, dass seine Ausführungen als Anregungen zum Weiterdenken aufgefasst werden und damit Lust auf Erweiterung und Weiterentwicklung machen.

Der Beginn der Jugend unserer Kinder – wir nennen es auch Pubertät – fällt in Brandenburg mit der sechsjährigen Grundschule bei den meisten Jungen und Mädchen mit dem Schulwechsel in die Sekundarstufe I zusammen. In dieser Zeit durchleben unsere Schüler und Schülerinnen tiefe Umbrüche und Neuorganisationen auf körperlicher, verstandesmäßiger, emotionaler, spiritueller und sozialer Ebene. Sie werden wie neu geboren. Und im Gegensatz zur ersten Geburt ist dies ein Vorgang, an dem sie bewusster und aktiver beteiligt sind und sein müssen.

Schule, die ihre Schülerinnen und Schüler erreichen will, muss diese Prozesse im Blick haben, muss diese Entwicklungen wirklich unterstützen und mit ihren Methoden an den Bedürfnissen der Jugendlichen anknüpfen.

Ein wesentliches Entwicklungselement dieser Zeit ist die Herausarbeitung einer Individualität als junger Mann und als junge Frau. Deshalb sind der geschlechtssensible Blick auf die Jugendlichen und die geschlechtsbewusste Pädagogik als Methode gute Möglichkeiten die Jungen und Mädchen zu verstehen, mit ihnen im Kontakt zu sein und ihre Entwicklungsprozesse zu unterstützen.

Jungen brauchen Erfolge!

Jungen, vor allem die schwierigen Jungen, hören viele Jahre in der Schule, was sie alles nicht können und wo sie stören. Es ist wie ein sich selbst verstärkender Kreislauf. Der Junge reagiert auf die dauernde Kritik mit Verschluss oder Gegenangriff, dadurch verstärkt sich die Kritik usw. usw. Jungen brauchen Erfolge! Wenn sie im Positiven keine Erfolge haben, gehen sie auf die Negativseite und holen sich dort den Zuspruch ihrer Klassenkameraden und Klassenkameradinnen. Es macht also Sinn Situationen zu schaffen, in denen die Jungen erfolgreich sein können. Die Ganztagschule kann dafür Räume schaffen. Jungen, die in der Schule

bauen, und Jungen, die die Schulhöfe umgestalten, können ihre Erfolge unmittelbar für sich und andere sichtbar machen. Deshalb sollten Ganztagschulen ein weiträumiges Außengelände und Schulgärten anlegen, sie sollten Pflugschaften für Tiere aus-schreiben, sie sollten zu Wald- und Flurpatenschaften anregen. In diesen Tätigkeiten können auch die Jungen glänzen, die kognitiv vielleicht nicht so stark sind. Damit verändert sich auch die Wahrnehmung dieser Jungen. Auf einmal sieht man als Lehrer, was der Max, der sonst im Unterricht stört, alles drauf hat. Und schon ist man nicht mehr so genervt von ihm, kann ihn sogar wertschätzen und an seinen Ressourcen und Stärken ansetzen. Dort, wo ich als Pädagoge den Jungen nicht mehr wertschätzen kann, dort, wo ich seine Potentiale und seine Ressourcen nicht erreiche, ist nicht der Junge „falsch“, sondern das Lernsetting und die Lernumgebung. Mit Jungen kann man prima sprechen, wenn sie vorher etwas machen durften. Beziehungsaufbau zu Jungen klappt meistens im gemeinsamen Tun. Gerade in der Ganztagschule sollte es Möglichkeiten geben, daran zu arbeiten.

Wie erreichen wir die Jungen?

Die Form der Wissensvermittlung über Frontalansprache und Tafelbilderarbeit ist für Jungen, vor allem für Jungen in der 7. und 8. Klasse eher ungeeignet. Ihre bevorzugten Wahrnehmungskanäle sind nicht das Ohr, sondern eher die Augen, die Hände, der äußere Körper. Jungen begreifen – im wörtlichen Sinne – die Welt eher über das Tun. Ihre Lernformen sind das Machen, das Sehen, das Experimentieren, das Austesten von Grenzen und das Bestehen von Herausforderungen, weniger das Zuhören und ganz wenig das Stillsitzen. Das stille Sitzen und Zuhören ist ihren körperlichen Bedürfnissen nach Bewegung, Aktion und Fühlen geradezu entgegengesetzt. Vieles was uns als Disziplinlosigkeit erscheint, ist nichts weiter als Regulation von körperlichen Span-



nungszuständen. Gerade die Ganztagschule kann hier nach Möglichkeiten suchen, den Jungen angemessene Formen der Wissensaneignung anzubieten.

Die zuvor angesprochene „Zweite Geburt“ hat zur Folge, dass die Jugendlichen in dieser Zeit kaum mit schulischen Themen wirklich verbunden sind. Alles Andere ist wichtig: die Freunde und Freundinnen, das heiÙe Interesse an der eigenen und anderen Geschlechtlichkeit, die Klamotten, die Musik, die Computer, die sozialen Netzwerke, der Fußballclub, der sonstige Style und vieles Andere mehr. Das ist „das wahre Leben“. Dafür müssen Zeit, Raum und Aufmerksamkeit vorhanden sein. Wenn wir es mit der Ganztagschule als Lebensort für die Schüler und Schülerinnen ernst meinen, – und das sollten wir, immerhin halten sie sich 40 Stunden und mehr pro Woche in der Schule auf – dann müssen die jugendlichen Lebenswelten in der Schule einen Platz haben dürfen.

Jungen brauchen Orte, an denen sie ihre Kräfte spielen lassen können, an denen sie ihre Kräfte spüren dürfen. Jungen brauchen Orte, wo sie faire Konkurrenz und fairen Kampf einüben dürfen. Jungen brauchen Orte, an denen sie Kontakt mit ihren Aggressionen bekommen und lernen, diese zu beherrschen und für gute und sinnvolle Ziele einzusetzen. Es sei an dieser Stelle deutlich gesagt, dass drei Stunden Sportunterricht hierfür nicht ausreichen. Eine Schule, die ganztätig wirken will, muss sich diesen Themen stellen und darf dieses zentrale männliche Lernfeld nicht aussparen, im Gegenteil.

Gerade in der 7. und 8. Klasse macht es Sinn, den Jungen in der Schule immer wieder geschlechtshomogene Jungengruppenzeiten einzuräumen. Jungen sind, wenn sie unter ihresgleichen sind und einen männlichen Pädagogen dabei haben, oft entspannter und zugänglicher als in der geschlechtsgemischten Klasse oder Gruppe. Viele, auch schulische Themen lassen sich so viel einfacher bearbeiten. Damit soll die Koedukation als grundlegende Lernform nicht in Frage gestellt werden.

Wer gibt Orientierung?

Wir sollten uns darüber Gedanken machen, dass der heutigen SchülerInnengeneration in Brandenburg zum großen Teil die Großelterngeneration als LehrerInnen gegenübersteht. Schauen wir auf die Jungen, dann verschärft sich das Problem noch etwas, weil es zu wenige Männer im pädagogischen Alltag gibt.

Jungen brauchen vor allem in der Jugend Orientierung an älteren Männern, denn sie wollen ja selbst Männer werden. Dort, wo es keine tatsächlich verfügbaren und erfahrbaren männlichen Orientierungs- und Identifikationsfiguren gibt, reagieren die Jungen mit der Ablehnung des Weiblichen, ohne ein Bild vom Männlichen zu entwickeln. Sie gehen auf die ewige Suche (Sucht), folgen medialen Bildern von Männlichkeiten oder gehen möglicherweise zu Männervereinen, die ihnen Orientierung und Halt in Form von harten und extremen Männlichkeitsbildern anbieten.

Wenn im pädagogischen Alltag zu wenige Männer vorhanden sind, dann müssen die Männer in die Schule geholt werden: Über Projekte, über Klassenfahrten, über verlässliche Angebote. Unter anderem ist es wichtig, die pädagogische Arbeit dieser Männer mit der sonstigen pädagogischen Arbeit der LehrerInnen zu verbinden. Laufen diese Angebote nur nebenher, hat man nicht viel gewonnen.

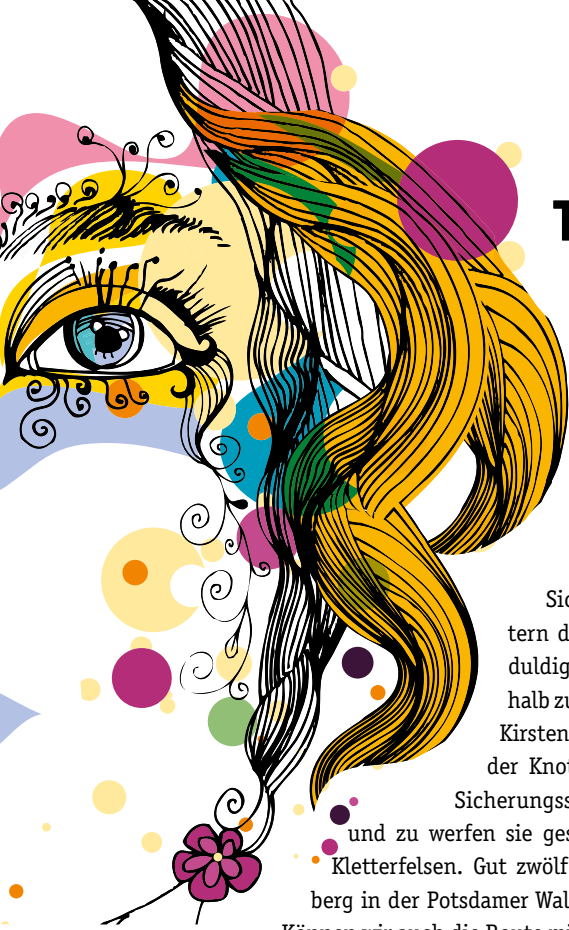
Eine weitere Ressource in der pädagogischen Arbeit mit Jungen ist die Wahrnehmung und der Kontakt mit den Vätern der Jungen. Hier können Schulen viel offensiver agieren und nicht erst, wenn es scheinbar keine Lösungen mehr gibt. Ist der Vater keine wichtige Figur für den Jungen, vielleicht weil er getrennt vom Jungen lebt, dann gibt es wahrscheinlich eine andere männliche Führungsfigur, vielleicht den Opa, den großen Bruder, den Fußballtrainer. Väterelternabende, gemeinsame Schulveranstaltungen mit Vätern, Aktionen mit Vätern außerhalb der Schule sind gute Gelegenheiten in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. Mittlerweile gibt es einige professionell arbeitende Jungen- und Männerfachstellen, die dabei unterstützen können.

Abschließend sei gesagt, dass es genauso hilfreich ist, auf die Mädchenseite zu schauen, was geschlechtssensible Pädagogik bedeutet. Auch da gibt es einige Schätze zu heben.

Der Autor, Eike Schwarz, ist Geschäftsführer von Manne e.V. Potsdam

Grundsätze der Arbeit von Manne e.V.

- Wenn wir in das System Schule gehen, sind wir dort zu Gast.
- Wir arbeiten grundsätzlich wertschätzend und ressourcenorientiert – mit jedem Schüler, mit jeder Schülerin, mit jedem Lehrer und mit jeder Lehrerin, mit allen Eltern.
- Unsere Arbeit verstehen wir immer als Angebot.
- Wenn nichts Anderes vereinbart ist, haben wir die Führung.
- Ein Teil unserer Arbeit gilt der Unterstützung eines guten Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Dessen Infragestellung oder ein Besserwissen über das, was gut ist, vermeiden wir.
- Wir arbeiten im Hier und Jetzt. Wenn es vorbei ist, dann ist es auch vorbei.
- Bei jedem Schulprojekt verstehen wir uns aufs Neue auch als Lernende.
- Wir führen die Kommunikation mit Schülern und Lehrern so persönlich wie möglich.
- Wir versuchen immer mit dem System bestehend aus Lehrerschaft, Schülerschaft und Elternschaft zu arbeiten.



Taffe Mädchen

VON KATHARINA ZABRZYNSKI

Ihren Platz zu finden und sich dabei noch gegen Jungs zu behaupten fällt Mädchen nicht ganz leicht. Der Potsdamer Mädchentreff „Zimtzicken“ kooperiert mit Schulen, bietet ihnen Rückzugsräume und Ferienprogramme an und macht sie so fit fürs Leben.

Sicherheit ist beim Klettern die wichtigste Regel. Geduldig hören die Mädchen deshalb zu, während die Trainerin, Kirsten Wolf, ihnen erklärt, wie der Knoten zwischen Gurt und Sicherheitsseil aussehen muss. Ab und zu werfen sie gespannte Blicke auf den Kletterfels. Gut zwölf Meter misst der Kahleberg in der Potsdamer Waldstadt. „Können wir auch die Route mit Überhang klettern?“, fragt die dreizehnjährige Betty erwartungsvoll. Alia wird es bei so viel Wagemut ganz mulmig. „Ich bin den Felsen bis jetzt nur bis zur Hälfte hochgekommen. Ich habe Höhenangst“, sagt sie ganz leise. Es ist ihr trotzdem wichtig, dabei zu sein.

Neun Mädchen haben sich an diesem Morgen im Potsdamer Mädchentreff „Zimtzicken“ getroffen und sind dann mit der Leiterin der Einrichtung, Vera Spatz, hierher zum Klettern rausgefahren. Die Mädchen wohnen in Potsdam und Umgebung, sind im Alter zwischen zehn und fünfzehn Jahren und haben seit dem heutigen Tag Sommerferien. Eine Woche lang wollen sie es mit der Kletterwand aufnehmen, aber vor allem mit ihren Kräften und ihrem Mut. „Klettern für Himmelsstürmerinnen“ heißt der Kurs und nimmt seit einigen Jahren einen festen Platz im Ferienangebot der „Zimtzicken“ ein. „Klettern ist bei Mädchen sehr beliebt“, sagt Vera Spatz, „einige sind schon zum dritten Mal dabei.“ Zusammen mit ihren Kolleginnen Annemarie Stecher und Nguyen Thanh Huyen bereitet die Sozialpädagogin für jede Ferienwoche ein neues Programm vor: Für die nächste Woche ist eine Paddeltour mit Zelten und Lagerfeuer geplant. In den darauffolgenden Wochen dürfen die Mädchen eine Zirkusaufführung gestalten und einen Film drehen. Highlight des Ferienprogramms ist ein fünftägiger Segeltörn auf der Ostsee in der fünften Woche. Weil die Eltern kein Geld oder keine Zeit für einen Urlaub haben, ist das Sommerprogramm der „Zimtzicken“ für einige der Mädchen die einzige Abwechslung in den Ferien. Die Teilnahmegebühren haben nur Symbolcharakter und stellen daher Vera Spatz vor eine finanzielle Herausforderung. „Der Mädchentreff wird vom Jugendamt finanziert. Für die Sommerangebote werben wir regelmäßig Mittel der Mittelbrandenburgischen

Sparkasse ein. Darüber hinaus sind wir auf Spenden angewiesen“, sagt sie. Andererseits dürften die Beträge nicht höher sein: „Einige Eltern könnten es sich sonst nicht leisten, ihre Töchter an den Angeboten teilnehmen zu lassen.“

Die Trainerin hat inzwischen das Sicherheitsseil am Felsen befestigt. Unter lauten Zurufen klettern die Mädchen die steile Wand hoch. Manchen geht nach der Hälfte des Aufstiegs die Kraft aus, andere wiederum schaffen es bis ganz nach oben – so wie Betty. Das zierliche blonde Mädchen wird wegen ihrer Kletterkünste hier auch das „Eichhörnchen“ genannt. Mit sicheren Tritten bahnt sie sich ihren Weg nach oben, sie hat sich eine der schwierigeren Kletterrouten ausgesucht. „Drück dich hoch! ... Rechts ist noch ein Spalt! ... Hier ist auch noch einer, den hast du übersehen“, rufen ihr die Mädchen von unten zu. Betty bleibt gelassen. „Ich habe jetzt mehr Kraft als vor einem Jahr“, sagt sie selbstbewusst.



Mädchen Rückzugsräume zu bieten, sie gegenüber den Jungs zu stärken und so auch die Solidarität untereinander zu fördern ist die Philosophie der Mädcheneinrichtung. „Wenn Jungs dabei sind, versuchen die Mädchen immer, ihnen zu gefallen und konzentrieren sich dabei weniger auf sich selbst“, erklärt Vera Spatz. „Deshalb möchten wir ihnen die Möglichkeit geben, sich unbeobachtet auszuprobieren, um sich im Alltag besser behaupten zu können. Wenn Mädchen untereinander sind, konkurrieren sie auch weniger und stehen mehr füreinander ein.“

Die ersten Mädchen lassen sich zufrieden ins Gras fallen. Alia wird jetzt unruhig, zweimal ist sie heute hoch geklettert, beide Male hat sie es nur bis zur Hälfte geschafft. Sie möchte noch einen letzten Versuch wagen. Mit zittrigen Knien klettert die Zwölfjährige den Felsen hoch. In der Mitte angekommen, gerät sie ins Stocken, doch sie lässt sich von ihrer Angst nicht lang aufhalten und klettert weiter. Dass sie es bis ganz nach oben geschafft hat, merkt sie an dem Applaus und den Bravo-Rufen von unten. Mit strahlendem Gesicht lässt das Mädchen sich herabseilen. „Irgendwann habe ich einfach nicht mehr nach unten geschaut. Und als ich ganz oben war, habe ich gebetet“, erzählt sie. „Wie hoch war das?“ fragt sie dann. Sie müsse jetzt nämlich ihre Mutter anrufen und ihr von ihrem Erfolg berichten.

Am frühen Nachmittag ist der Kletterkurs für den heutigen Tag zu Ende. Alia und Maria möchten noch bei den „Zimtzicken“

vorbeischaun. Beide wohnen in der Nähe des Mädchentreffs und sind fast täglich dort. Am liebsten würde sie auf einem Bauernhof wohnen, erzählt Maria, als die kleine Gruppe sich dem Mädchentreff nähert. „Mitten im Nirgendwo, wo es keine Straßen und Lärm gibt“, fügt sie hinzu. Die Gegend wirkt tatsächlich etwas trostlos, mit den Hochhäusern, eintönigen Mehrfamilienhäusern und schmalen Grünstreifen dazwischen macht das Potsdamer Zentrum Ost nicht gerade den Eindruck einer bevorzugten Wohngegend. Der Mädchentreff bemüht sich den dadurch entstehenden Bedürfnissen der Mädchen gerecht zu werden: Wie eine Oase wirkt der wild wuchernde Garten mit den vielen Blumen und Gemüsebeeten, ein überdimensionales Baumhaus und ein Flachbau mit einer großen Fensterfront bilden das Zentrum der Anlage. Zwei Mädchen haben sich vor den Gebäudeeingang gesetzt, mit Kreide malen sie bunte Schlösser auf die Pflastersteine. Von innen ertönt Musik, ein paar Mädchen wippen zu R&B-Klängen von Beyoncé oder tollen in der Kissenecke herum. Auch die Computerplätze sind besetzt, hier wird gechattet. Dabei scheinen sich die Mädchen vollkommen selbst zu genügen – dass keine Jungs dabei sind, fällt kaum auf.

Der Mädchentreff wurde vor 15 Jahren gegründet. Eine Gruppe von Mädchen begann sich damals regelmäßig in dem Autonomen Frauenzentrum in Potsdam zu treffen, selbstbewusst gaben sie sich den Namen „Zimtzicken“. Auf der Suche nach passenden Räumen zogen die Mädchen zunächst in ein Kita-Gebäude an den Wall am Kietz, vor drei Jahren kam dann der Umzug hierher an den Hans-Marchwitza-Ring. Zwei Räume stehen den Mädchen zur Verfügung, sie können hier Kicker spielen, sich mit einem der vielen Brettspiele beschäftigen oder aber ihre Hausaufgaben machen. 20 Mädchen im Alter von 8 bis 13 Jahren kommen im Schnitt jeden Tag vorbei. Die meisten von ihnen wohnen im Viertel und besuchen die nahegelegene „Grundschule am Humboldttring“. Mit der Schule arbeitet der Mädchentreff seit Jahren eng zusammen: Bei Schulfesten oder Weihnachtsfeiern sind die „Zimtzicken“ mit einem eigenen Stand vertreten, sie veranstalten Workshops oder bringen Flyer mit ihrem aktuellen Programm vorbei. Zuletzt haben Schülerinnen der sechsten Klasse im Mädchentreff ihren Abschied gefeiert und anschließend hier übernachtet. Ab dem nächsten Schuljahr wird der Mädchentreff an der Grundschule erstmals eine AG anbieten. Unter dem Motto „Stell dir vor...“ sollen die Schülerinnen sich kreativ ausleben dürfen. „Wir möchten mit den Mädchen zunächst eine Phantasiereise machen, dazu lesen wir ihnen Geschichten vor und lassen entspannende Musik laufen. Danach soll die Geschichte mithilfe unterschiedlicher Materialien wie Pappmaschee, Ton oder Wachsfarben frei gestaltet werden“, erklärt Vera Spatz das Vorhaben.

Die Pädagoginnen suchen aber auch Kontakt zu anderen Schulen. Regelmäßig werde sie von Potsdamer Grundschulen angefragt, einen Workshop zu veranstalten. Dabei geht es um Themen wie Safer Chatten, Mobbing oder Körper und Sexualität. In Zukunft möchten die drei Frauen verstärkt mit weiterführenden Schulen kooperieren, vor allem mit der nahegelegenen Lené-Schule. „Unsere Idee ist es, den Mädchen an der Schule einen Raum einzurichten, eine Art Mädchencafé, wo sie sich in den Pausen oder nach der Schule entspannen können“, erzählt Vera Spatz.





Wie die jüngeren, die sich bei den „Zimticken“ treffen, brauchen auch diese Mädchen ihre Rückzugsräume. „Gerade für Mädchen mit Migrationshintergrund ist es wichtig, weil sie aufgrund der kulturellen Unterschiede oft einen noch größeren Abstand zu Jungs haben“, sagt Vera Spatz.

Die Sozialpädagogin spricht aus Erfahrung: Jedes zweite „Zimticken“-Mädchen hat einen Migrationshintergrund. Der Anteil dieser Mädchen hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Beriwan und Roschda sind solche Mädchen. Die Schwestern stammen aus einer kurdischen Großfamilie mit neun Kindern. „Wir wohnen da drüben“, sagt die elfjährige Beriwan mit dem Finger auf ein Hochhaus zeigend, „auf der Seite ohne Balkone“. Mit ihren schwarzen Haaren und etwas dunklerer Haut heben sie sich von den meisten Mädchen deutlich ab. „Deutsche Mädchen sind zunächst zurückhaltend, sie sehen diese Unterschiede“, erzählt die Erzieherin Annemarie Stecher. „Doch mit der Zeit werden sie neugierig und verlieren ihre Scheu gegenüber Mädchen aus anderen Kulturen. Es ist schon schön zu sehen, wie es hier mit der Integration klappt.“

Berivan kommt fast täglich in den Mädchentreff. Sie bastelt und werkelt gern. „Als wir unser Baumhaus gebaut haben, hat Berivan am meisten geholfen. Sie hat gesägt, gehämmert und gebohrt“, erinnert sich Annemarie Stecher. Zusammen mit Yasmin beklebt Beriwan heute Schachteln mit buntem Papier und Watte. „Das wird ein Spiel. In die Schachteln kommen Sachen rein und die anderen müssen mit den Händen rauskriegen, was es ist“, erzählen die Mädchen. Berivan und Yasmin sind dicke Freundinnen und „Patinnen“, wie sie stolz verkünden. Das Patinnen-Projekt haben die Betreuerinnen der „Zimticken“ ins Leben gerufen, um die Scheu der Mädchen voreinander abzubauen. Zwei Mädchen unterschiedlicher Herkunft gehen eine Patenschaft ein, sie erkunden die Stadt gemeinsam, helfen einander bei Hausaufgaben und lernen die jeweils andere Familie kennen. 40 Patinnen gibt es gegenwärtig, darunter neun deutsche Mädchen. Das Projekt verdankt seinen Erfolg nicht zuletzt der Verantwortlichen Nguyen Thanh Huyen. Mit viel Geduld hat sich die gebürtige Vietnamesin das Vertrauen von Eltern und Mädchen erarbeitet. Der jährlich

stattfindende Segeltörn ist vor allem dazu gedacht, dass die Patinnen sich besser kennenlernen. Beriwan und ihre ältere Schwester Birgül nehmen dieses Jahr daran teil. „Wir sind sehr stolz, dass es geklappt hat. Es ist das erste Mal, dass muslimische Mädchen dabei sind“, sagt Annemarie Stecher.

Und dass „Anderssein“ auch interessant sein kann, haben die „Zimticken“-Mädchen längst verinnerlicht. Pia und Jamie haben sich zu Berivan und Yasmin an den Tisch gesetzt. Auch die Schwestern möchten nicht „nur“ deutsch sein. „Wir kommen aus vier Ländern“, erzählt Pia ganz stolz. „Der Opa von unserer Mutter ist Italiener, Deutsch kommt von unserem Vater und den Rest wissen wir nicht so genau, ich glaube die Tante von unserem Vater ist Französin.“

www.zimticken.potsdam.org

Die Autorin, Katharina Zabrzynski, arbeitet als freie Journalistin.

Kontakt: katharina.zabrzynski@web.de

Schülerinnen und Schüler berichten von ihren Erfahrungen am Zukunftstag 2011

Talea Misch und Sophie-C. Kubiak

Ich besuchte in der Fachhochschule Potsdam die Abteilung der Bauingenieure, um mal etwas Anderes auszuprobieren, wobei ich noch nicht einmal genau wusste, worum es dabei gehen wird. Als erstes gab es für uns eine freundliche Begrüßung eines Professors. Dann kam ein Student, der Bauingenieurwesen studiert und erklärte uns, was es für Vorteile gäbe an der Fachhochschule zu studieren. Danach bekamen wir eine Schnuppervorlesung zu dem Thema: „Wieso stürzen Häuser ein?“ Es war meine erste Vorlesung und ich fand sie sehr informativ. Als die Schnuppervorlesung nach zirka 45 Minuten zu Ende war, gingen wir alle ins Hauptgebäude. Dort wurden wir in drei Gruppen eingeteilt und besuchten kleine Workshops. Ich war bei dem Workshop, in dem die Stärke verschiedener Materialien getestet wurde. Als erstes sahen wir uns an, wie viel Gewicht ein bestimmtes Stück Holz aushält, dann testeten wir, mit wie viel Druck man einen Würfel aus Beton zersprengen kann. Es war sehr laut und erschreckend als der Betonwürfel fast schon explodierte. Als letztes zog eine Maschine eine Stange Stahl auseinander, bis sie brach. Der Workshop war sehr schön, doch ich hätte mir gewünscht, dass wir jeder in jeden Workshop hätten gehen können. Was man an so einem Tag geboten bekommt, kann einem die Schule nicht bieten.

Nina Damberg

Dass es Tage wie den Zukunftstag gibt, ist sehr wichtig, denn so können sich Jugendliche einen Einblick in die Welt der Erwachsenen und des Arbeitens verschaffen. Außerdem können sie so herausfinden, welcher Beruf ihnen gefällt und welcher nicht.

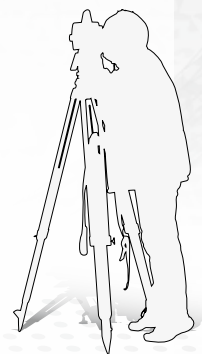
Beim Zukunftstag 2010 war ich im Ernst von Bergmann Klinikum Potsdam. Es war eigentlich ganz interessant, aber ich denke, dieser Beruf ist nichts für mich und passt auch nicht zu mir. Wir bekamen eine kleine Führung durch ein paar Räume des Krankenhauses. Uns wurden auch ein Krankenwagen und der Hubschrauberlandeplatz gezeigt. Von dort aus hatte man eine wunderschöne Aussicht über Potsdam.

Beim diesjährigen Zukunftstag war ich an der Universität Potsdam im Bereich der Sicherheitsingenieurin, ein eher geschlechtsuntypischer Beruf. Es war sehr interessant. Zuerst wurde uns eine PowerPoint-Präsentation vorgeführt, in der wir einen kleinen Einblick in diesen Beruf gekriegt haben. Danach sind wir in ein anderes Zimmer gegangen, in dem ein Band auf dem Boden klebte. Uns wurde eine so genannte Rauschbrille aufgesetzt. Mit dieser Brille sieht man die Welt wie ein Betrunkener. Wir sollten auf dem Band möglichst

gerade laufen. Danach sind wir nach draußen gegangen. Dort hat ein Mitarbeiter von der Universität ein Feuer gemacht, und wir sollten es mit einem Feuerlöscher löschen. Er hat uns auch erklärt, dass es verschiedene Arten von Feuerlöschern gibt, die einen sind mit Wasser gefüllt, andere mit Schaum und wieder andere mit Kohlenstoffdioxid. Danach wurden uns noch der Campus und einige Räume gezeigt und dann wurde uns in der Cafeteria etwas zu essen spendiert.

Diese Tage sind für mich schon recht wichtig, weil man schauen kann, welcher Beruf einem liegt und welcher nicht. Bis jetzt war allerdings noch nicht der richtige Beruf für mich dabei. Vor allem der Zukunftstag 2011 hat Spaß gemacht, aber ich möchte später keine Sicherheitsingenieurin werden.

Ich würde jedem raten, dass er sich einen Beruf aussucht, der ihn auch wirklich interessiert. Wenn man zum Beispiel Kindergärtner werden möchte und dann zu etwas völlig anderem geht, ist das nicht gerade empfehlenswert, weil man sich schnell langweilen könnte und es vielleicht auch überhaupt nicht zu einem passt. Der Zukunftstag ist eine gute Sache und es sollte sich jeder dafür interessieren, denn es kann einem wirklich helfen, sich bei der Berufswahl zu entscheiden.



Tom Kohlisch

Der Zukunftstag war für mich schon in der 7. Klasse ein Erlebnis. Da mir die Angebote nicht so gut gefielen, die auf der Webseite angeboten wurden, habe ich mich selbst auf die Suche gemacht und an verschiedene Radiosender, an GZSZ und an das Studio Babelsberg meine Bewerbung per E-Mail geschickt. Ich bekam viele Absagen von den Radiosendern und von GZSZ auch. Aber als ich die E-Mail vom Studio Babelsberg öffnete, stand dort, dass sie mich am Zukunftstag gerne bei sich haben möchten. Der Zukunftstag bei den Tontechnikern war genau mein Ding. Ich fand die Technik sehr interessant, ich war fast den ganzen Tag draußen und das Arbeitsklima dort fand ich prima. Im Großen und Ganzen war der Zukunftstag ein Riesenerfolg. Mal gucken, was ich in 20 Jahren beruflich machen werde.

In diesem Jahr haben mein Freund und ich meiner Mama beim Arbeiten über die Schulter geschaut. Sie ist als Horterzieherin in Berlin tätig. Wir haben erst ein paar Stunden im Unterricht mitgemacht, das heißt den Kindern helfen, wenn es Probleme gibt. Dann haben wir gemeinsam mit den Kindern gegessen und gespielt. Zum Schluss durften die Kinder noch einen Osterhasen backen, den sie dann auch mitnehmen durften. Es war ein schöner Tag und wenn man mit Kindern gut umgehen kann, ist das genau das Richtige. Mit Kindern zu arbeiten, kann ich mir seit dem besser vorstellen.

Tobias Welter

Der Zukunftstag ist eine Aktion, bei der Jugendliche mal in Berufe reingucken können. Ich war letztes Jahr beim Zoll in Potsdam, und dieses Jahr war ich bei der IHK-Potsdam.

Beim Zukunftstag lernt man viel, damit man irgendwann mal seinen Traumberuf bekommt. Im Zoll war es so, dass man mir erklärt hat, wie z.B. Drogen oder andere Sachen nach Deutschland eingeführt (geschmuggelt) werden.

Beim Zoll hab ich Computer- und Außendienstbereiche kennen gelernt. Bei der IHK-Potsdam habe ich viel über meinen zukünftigen Beruf nachgedacht, aber ich habe mich noch nicht entschieden, was ich machen möchte.

Ich würde den Schülern raten am Zukunftstag teilzunehmen, es kann sich nur lohnen.

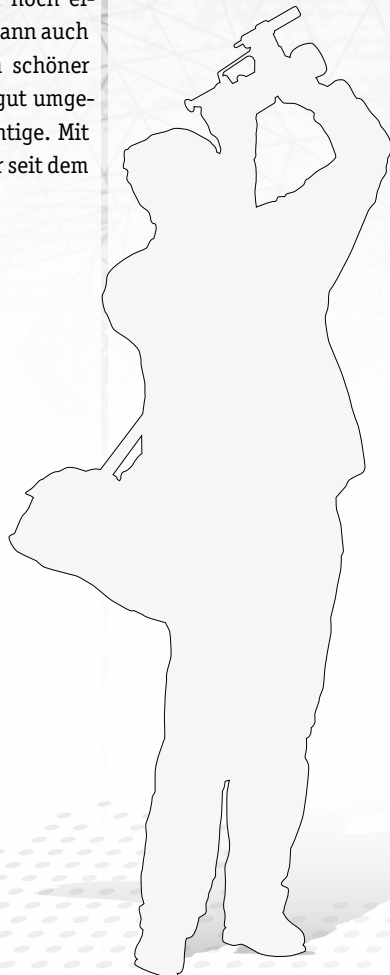
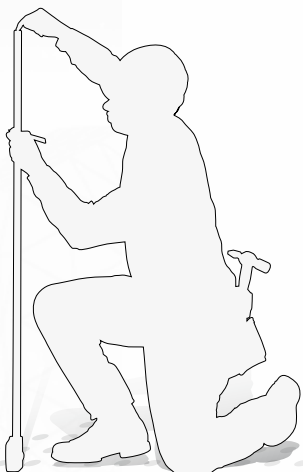
Jeffrey Zietz

Der Zukunftstag ist ein deutschlandweiter schon bekannter Tag, an dem jeder Schüler in seinen künftigen Job mal „reinschnuppern“ kann. Der Zukunftstag ist wichtig, da viele sich noch nicht entscheiden können. An diesem Tag aber bekommt man viele Informationen, da man von professionellen Mitarbeitern den Job erklärt bekommt.

Ich habe mich letztes Jahr für die Mercedeswerkstatt in Luckenwalde entschieden, da ich mal Tuner werden wollte. Dieses Jahr war ich beim Fischer, um ehrlich zu sein, weil ich nichts anderes gefunden habe. Ich war nicht in einem geschlechtstypischen Job. Aber ich finde gut, dass man in fast jedem Job für einen Tag reinschnuppern kann.

Ich habe an diesem Tag nicht nur Sachen gelernt, die direkt was mit dem Job zu tun haben, sondern auch Geduld und Stärke. Die Jobs haben zwar Spaß gemacht und waren auch interessant, aber so richtig überzeugt haben sie mich nicht. Immerhin weiß ich jetzt, was ich nicht unbedingt werden will.

Ich würde den anderen Schülern raten sich genau zu überlegen, in welche Richtung man gehen möchte und sich genau zu überlegen, ob das auch ein Job ist, mit dem man glücklich wird und man damit sein eigenes Leben finanzieren kann.



Alexander Habenicht

Der Zukunftstag ist für Schüler von der sechsten bis zur neunten Klasse eine ideale Möglichkeit, in einen Beruf reinzuschauen. Man hat die Möglichkeit, seinem Traumberuf nachzugehen oder einem geschlechtsuntypischen Beruf nachzugehen. Viele Firmen bieten sich dafür an.

Sowohl beim Zukunftstag 2010 als auch beim Zukunftstag 2011 habe ich mich bei Computertechnologie angemeldet. Letztes Jahr war diese Aktion zwar sehr interessant, aber wir konnten selbst kaum etwas tun, außer natürlich sitzen, stehen, gehen und zuhören. Anders war es beim diesjährigen Zukunftstag beim Brandenburgischen IT-Dienstleister in Potsdam. Hier hatten wir viele Möglichkeiten uns in Sachen Computerkenntnis zu testen. Das Interessanteste war aber, dass wir einen Computer beliebig auseinander nehmen konnten. Außerdem haben wir noch mit Adobe Photoshop ein Bild manipuliert und alle mussten an einem Quiz teilnehmen.

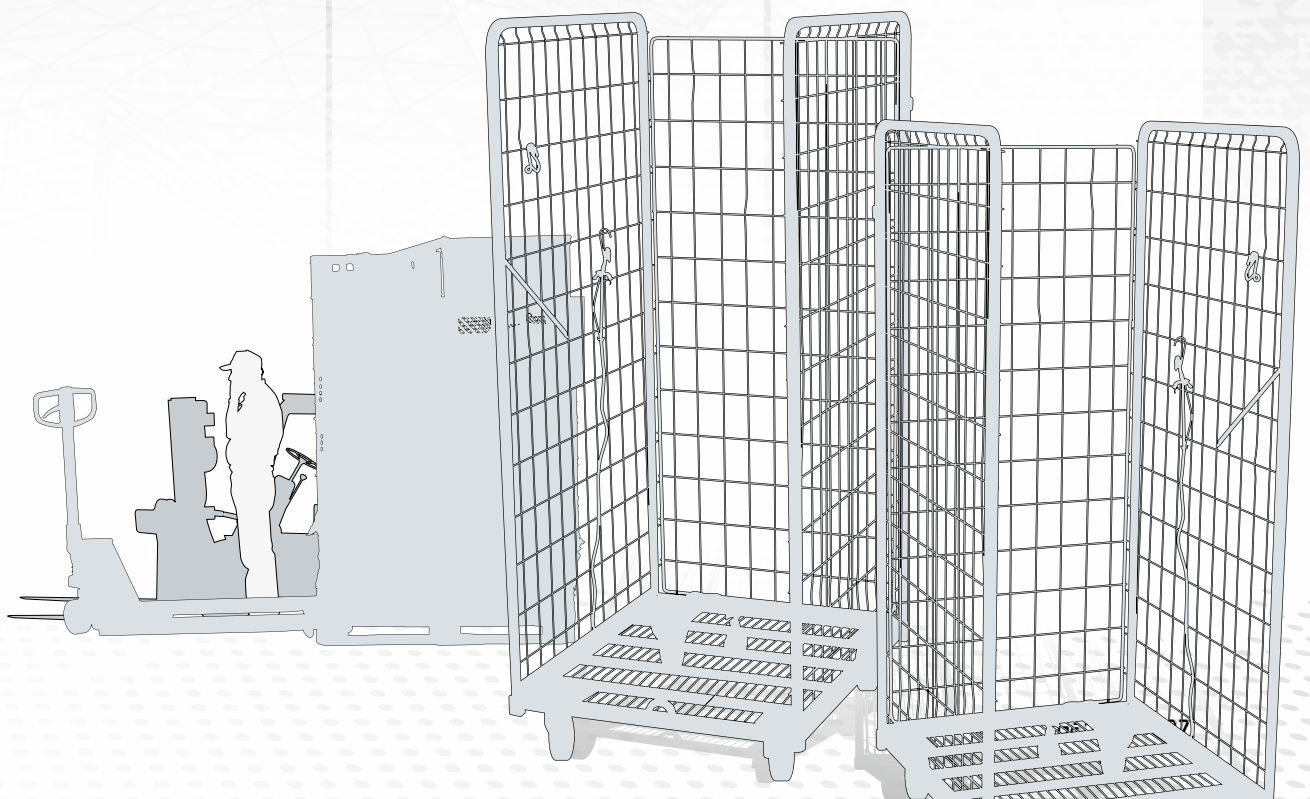
Hier noch ein kleiner Tipp zum Quiz: Es sind meistens Fragen aus dem täglichen Leben wie zum Beispiel: „Wofür steht die Abkürzung für ROM?“

Maximilian Baatz

Der Zukunftstag ist ein wichtiges Ereignis, weil man dadurch die Chance erhält, in einen Beruf reinzuschnuppern. Außerdem kann man Ansprechpartner für Praktikumsplätze finden und feststellen, ob dieser Beruf für einen geeignet ist oder nicht. Am Zukunftstag 2011 bin ich zum IT-Management gegangen. Das ist eigentlich eher ein Beruf für Mädchen, aber es war dennoch sehr interessant. Am Zukunftstag habe ich z.B. an einem Quiz teilgenommen und war mit 85% der Beste in meiner Gruppe. Ich habe außerdem gelernt, wie man einen Computer wieder zusammenbaut (was mir auch gelungen wäre, wenn ich alle Teile gehabt hätte) und mir wurde erklärt, wie man ein Bild bearbeitet. Für meine Berufsorientierung war der Zukunftstag insofern wichtig, dass ich weiß, dass ich später irgendetwas mit Computern vielleicht machen möchte (Programmierer oder Softwareentwickler). Anderen Schülern würde ich grundsätzlich raten:

1. Es lohnt sich immer beim Zukunftstag mitzumachen und
2. Einen Beruf auszuwählen, der interessant klingt und der etwas mit den eigenen Stärken zu tun hat, ganz egal ob geschlechtstypisch oder nicht.

Die AutorInnen sind Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule „Peter Joseph Lenné“ in Potsdam
www.lenne-schule.de



26 April 2012

Praxisbericht vom „Zukunftstag“ an der Geschwister-Scholl-Oberschule Ruhland

Die Teilnahme am Zukunftstag im April jeden Jahres ist an unserer Schule ein Bestandteil des Konzeptes zur Berufsvorbereitung/Berufsorientierung. Hauptbeteiligte sind bei uns die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 und 8. Für die Klassenstufe 9 fällt der Termin in die Zeit des Schülerbetriebspraktikums oder des Praxislernens. Deshalb nutzen diese Jugendlichen den Tag in ihrem Praxis- bzw. Praktikumsbetrieb für Berufserkundungen. Spezielle Aufgabenstellungen werden im Nachhinein im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik ausgewertet.



In den vergangenen Jahren war es fast schon zu einer Tradition geworden, dass die 7. Klassen in die Niederlausitzhalle nach Senftenberg führen. Dort konnten sie während einer zentralen Veranstaltung unterschiedliche Berufsfelder kennen lernen. Leider gibt es dieses Angebot seit 2 Jahren nicht mehr.

Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen waren im vorigen Jahr in der IHK-Ausbildungsstätte Gallinchen und konnten dort Einblicke in verschiedene Berufe gewinnen sowie etwas über die Ausbildungsinhalte erfahren. Je nach Interessen bildeten wir im

Unterricht Gruppen, die dann die Angebote nutzten. Dort konnten die Schüler auch selbst tätig werden. Im WAT-Unterricht wurde dieser Tag in Verbindung mit der Nutzung der Berufswahlpässe ausgewertet.

Leider mussten wir in diesem Jahr feststellen, dass sich die Angebote im Internet in unserer näheren Umgebung in Grenzen hielten. Dadurch mussten wir Änderungen an unserem Konzept vornehmen. Von der organisierten Form (klassenweise, größere Gruppen, Busanreise) haben wir Abstand genommen und sind zu einer individualisierten Form übergegangen.

Die Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen haben sich im Vorfeld selbstständig einen Betrieb oder eine Einrichtung ausgesucht und den Betriebsverantwortlichen gefragt, ob sie aus Anlass dieses Tages einen Einblick erhalten dürfen. Die Anmeldeformulare aus dem Internet zum Zukunftstag halfen uns dabei.

Die Betriebe waren in vielen Fällen die Arbeitsstätten eines Elternteiles oder eine Firma im Heimatort. In der Schule wurde eine Übersicht dazu erstellt. In der Auswertung gaben viele Schülerinnen und Schüler kurze mündliche Berichte über ihre Eindrücke und Erfahrungen ab.

Die Autorin, Annette Buchholz, ist Lehrerin an der Geschwister-Scholl-Oberschule mit Grundschule Ruhland, Brandenburg.
Kontakt: infoschuleruhland@t-online.de

Der Zukunftstag in Brandenburg

Das Land Brandenburg möchte Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 7 bis 9 praktische Einblicke in jeweils untypische Berufsfelder ermöglichen.

Bei der Vorbereitung des Zukunftstages für Mädchen und Jungen im Land Brandenburg kooperieren sechs Ministerien unter Federführung des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie mit den Partnerinnen und Partnern des Brandenburgischen Ausbildungskonsenses, dem NetzwerkZukunft sowie den Gleichstellungsbeauftragten von Landkreisen, Kommunen und Hochschulen.



Kontakt:
Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg
Heinrich-Mann-Allee 103, 14473 Potsdam

Carola Mahncke (Auskunft zur Öffentlichkeitsarbeit)
Tel.: 0331-866 50 42
Email: carola.mahncke@masf.brandenburg.de
Dr. Sandra J. Wagner (Allgemeine Anfragen)
Tel.: 0331-866 53 84
www.zukunftstagbrandenburg.de

Zukunftstag für Mädchen und Jungen

Der Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag

An jedem vierten Donnerstag im April öffnen vor allem technische Unternehmen, Betriebe mit technischen Abteilungen und Ausbildungen, Hochschulen und Forschungszentren in ganz Deutschland ihre Türen für Schülerinnen ab der Klasse 5.

Die Mädchen lernen am Girls' Day Ausbildungsberufe und Studiengänge in Technik, IT, Handwerk und Naturwissenschaften kennen, in denen Frauen bisher eher selten vertreten sind oder begegnen weiblichen Vorbildern in Führungspositionen aus Wirtschaft oder Politik.

Warum ein Zukunftstag für Mädchen?

Die junge Frauengeneration in Deutschland verfügt über eine besonders gute Schulbildung. Dennoch entscheiden sich Mädchen im Rahmen ihrer Ausbildungs- und Studienwahl noch immer überproportional häufig für „typisch weibliche“ Berufsfelder oder Studienfächer. Damit schöpfen sie ihre Berufsmöglichkeiten nicht voll aus; den Betrieben aber fehlt gerade in technischen und techniknahen Bereichen zunehmend qualifizierter Nachwuchs.

Kontakt:

Bundesweite Koordinierungsstelle Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.
Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10, 33602 Bielefeld
Tel.: 0521-106 73 57, Fax: 0521-106 73 77
info@girls-day.de, www.girls-day.de

Der Boys' Day – Jungen-Zukunftstag

Für Jungen ab der 5. Klasse findet parallel zum Girls' Day der Boys' Day – Jungen-Zukunftstag statt. Bundesweit laden Einrichtungen, Organisationen, Schulen und Hochschulen sowie Unternehmen Schüler ab der 5. Klasse ein. Sie lernen an diesem Tag Dienstleistungsberufe z.B. in den Bereichen Erziehung, Soziales, Gesundheit und Pflege kennen sowie weitere Berufsfelder, in denen bislang wenige Männer arbeiten. Oder sie besuchen Angebote zu den Themen Lebensplanung und soziale Kompetenzen.

Warum ein Zukunftstag für Jungen?

Jungen haben vielfältige Interessen und Kompetenzen. Ihre Berufswahl und Lebensplanung ist dennoch häufig sehr traditionell ausgerichtet. Die Mehrzahl der männlichen Auszubildenden entscheidet sich für einen jungentypischen Ausbildungsberuf und weniger für einen Beruf im sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Bereich. Gerade in diesen Gebieten sind Männer deutlich unterrepräsentiert. In diesen Berufsfeldern sind aber mehr **männliche Fachkräfte und Bezugspersonen** in hohem Maße gesellschaftlich erwünscht, und aufgrund der demografischen Entwicklung herrscht dort deutlicher Bedarf an Nachwuchskräften.

Kontakt:

Bundesweite Koordinierungsstelle Boys' Day – Jungen-Zukunftstag

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.
Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10, 33602 Bielefeld
Tel.: 0521-106 73 60, Fax: 0521-106 71 71
info@boys-day.de, www.boys-day.de



Quellen: www.genderundschule.de | www.girls-day.de | www.boys-day.de

Willkommen im „Jugendtreff“

VON EIKE NEUMANN

Geschlechtsspezifische Angebote haben manchmal auch ihre begrenzte Zeit und offene Angebote können und müssen sich verändern, wenn die PädagogInnen auf die Interessen der Mädchen und Jungen achten.

Der Schultag an einer Ganztagschule ist für die Schülerinnen und Schüler meist sehr lang. Sie gehen frühmorgens aus dem Haus und viele kommen aufgrund langer Busfahrzeiten erst am frühen Abend wieder nach Hause. Mittags haben sie dann meistens eine längere Mittagspause, in der die SchülerInnen Essen gehen und Zeit für sich haben. Um den SchülerInnen diese Pause möglichst interessant zu gestalten, gibt es an der Freiherr-von-Rochow-Oberschule Pritzwalk im Zeitraum des Mittagsbandes die Möglichkeit, sich zu treffen und gemeinsam sinnvoll die Zeit zu verbringen. Dieses mögliche Treffen wurde zunächst nur von den Mädchen wahrgenommen.

Als ich als Schulsozialarbeiterin an die Freiherr-von-Rochow-Oberschule kam, bestand der „Mädchentreff“ schon seit ein paar Jahren. Fast täglich trudelten im Zeitraum des Mittagsbandes nach und nach ein paar Mädchen ein, um zusammen ihre ca. 45 Minuten dauernde Mittagspause zu verbringen – gemeinsam Karten zu spielen, zu quatschen oder einfach nur „abzuhängen“ und sich für die restlichen Unterrichtsstunden auszuruhen. Den Mädchen sollte dabei ein Raum für sich gegeben werden, wo sie ungestört unter sich sein konnten. Dafür steht seitdem die vor ein paar Jahren im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft eingerichtete „Bibliothek“ zur Verfügung.

Zunächst waren es immer die gleichen Mädels, die das Angebot des Mädchentreffs angenommen haben. Zu Beginn in erster Linie aus den unteren Klassenstufen, doch der Kreis hat sich besonders mit dem Schuljahr 2010/11 erweitert. Nicht nur Mädchen aus der „neuen“ Klassenstufe sieben, sondern auch Jungen aus den Klassenstufen sieben und acht klopfen vorsichtig an die Tür und schauen zunächst nur mal vorbei. Aber dieses Vorbeischauchen wurde regelmäßig. Der Begriff „Mädchentreff“ hatte sich aus den Schuljahren zuvor schon richtig eingebürgert. Jedes Zusammentreffen wurde so bezeichnet. Durch das große Interesse der Jungen haben wir uns aber gemeinsam überlegt, den Treff in einen „Jugendtreff“ umzubenennen, in dem Mädchen und Jungen gleichermaßen willkommen sind. Die Schülerinnen wurden gefragt, ob sie denn auch damit einverstanden wären, wenn auch die Schüler den Treff in der Mittagspause mit nutzen. Sie waren es, und so war der „Jugendtreff“ geboren.

Aus einigen Umfragen wurde deutlich, dass den Schülerinnen und Schülern der Treff wichtig ist und sie diesen auch beibehalten wollen. „Wir kommen gerne hierher, hier können wir sein, wie wir sind.“

Dennoch wollen wir nicht aus den Augen verlieren, dass jede Geschlechtergruppe unter Umständen auch ihren eigenen Raum

braucht. Sollten die Mädchen bzw. die Jungen mal ein Thema haben, dass sie nur unter ihresgleichen „bequatschen“ wollen, dann können sie auch dieses tun.

In dem erweiterten Kreis der Mädchen und Jungen haben wir auch gemeinsam überlegt, welche Angebote gemacht und wahrgenommen werden können. Um die Mittagspause nicht zu langweilig werden zu lassen, können die SchülerInnen deshalb wöchentlich ein Spieleangebot wahrnehmen. Dabei stehen besonders das Kartenspiel UNO, aber auch Schach und Scrabble hoch im Kurs. Dafür treffen wir uns immer in der Schulcafeteria, die groß und sehr zentral gelegen ist und somit auch immer mal wieder andere SchülerInnen mit anlockt, die ansonsten nicht zum „Jugendtreff“ kommen. Denn wenn gemeinsam gelacht wird, wird durchaus auch Neugier geweckt. Außerdem bekommen die SchülerInnen wöchentlich die Möglichkeit, kreativ





deres machen wollen, als nur „abzuhängen“, dann ist das auch in Ordnung. Sie sollen sich wohl fühlen und gerne zum Jugendtreff kommen. Wahrscheinlich wird sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit dem neuen Schuljahr auch wieder erhöhen, jede und jeder ist gerne willkommen!

**Die Autorin, Eike Neumann, arbeitet als Schulsozialarbeiterin an der Freiherr-von-Rochow-Oberschule Pritzwalk.
Kontakt: mail@von-rochow-schule.de**



tätig zu werden – Basteln mit Salzteig, Bemalen von verschiedenen Gipsmotiven und das Gestalten von Dachziegeln sind nur einige der möglichen Angebote. Im neuen Schuljahr wollen wir auch mit Gipsbinden arbeiten, dabei müssen die SchülerInnen in Kleingruppen zusammenarbeiten – Zugehörigkeitsgefühl und Gruppendynamik können positiv gestärkt werden. Außerdem gibt es saisonale Angebote. Zum Teil kommen die SchülerInnen bereits in der Hofpause auf mich zu und fragen, was wir den Tag im Mittagsband machen, ihr Interesse ist groß.

Auch einen Lesekreis haben wir eingerichtet. Die Resonanz dafür war bisher aber leider nicht so groß. Dennoch wollen wir versuchen, diesen weiterzuführen und auch auszubauen. Es gibt nicht mehr viele Schülerinnen und Schüler, die Lesen als ihr Hobby bezeichnen würden, einige besitzen außer ihren Schulbüchern kein Buch zu Hause.

Im neuen Schuljahr 2011/12 wollen wir auch etwas mehr thematisch arbeiten. Mittels Medien können dabei jugendrelevante und interessante Themen näher bearbeitet werden. Mögliche Themen können dabei Ernährung, Gewalt, Nikotin/Alkohol, Computerspiele/Internet sein. Der zeitliche Rahmen ist aber begrenzt, sodass geschaut werden muss, was man wann macht, damit es sinnvoll ist. Auch können die SchülerInnen nicht zu den Angeboten verpflichtet werden. Wenn sie an einem Tag mal nichts An-

„Auch Mädchen können Fußball spielen!“

VON MATTHIAS STILLER

Seit dem Jahr 2002 gibt es an der Herbert-Tschäpe-Oberschule in Blankenfelde-Mahlow einen Schülerclub¹, den interessierte Schülerinnen und Schüler freiwillig besuchen und wo sie die Gelegenheit haben, aufgrund ihrer eigenen Initiative mit großen und kleinen Projekten das Schulleben mitzugestalten. Der Schülerclub wird von einer Sozialarbeiterin und engagierten Lehrkräften begleitet. Der folgende Beitrag berichtet über ein großes Projekt, bei dem die Mädchen im Mittelpunkt standen, und verdeutlicht die Arbeitsweise im Schülerclub.

Endlich eine Mädchen-Fußball-Weltmeisterschaft

In den Jahren 2006 und 2010 wurden an der Oberschule in Blankenfelde-Mahlow mit dem großen Engagement des Schülerclubs Turniere organisiert, die die Fußball-Weltmeisterschaften der Männer nachspielten. Diese Veranstaltungen fanden überregional Beachtung und waren ein großer Erfolg.

„Warum werden eigentlich immer nur für die Jungen so tolle Veranstaltungen wie die Fußball-WM organisiert?“, fragten dann einige Mädchen der Oberschule Blankenfelde-Mahlow.

Ausgehend von der Ankündigung, dass die Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen vom 26.06. bis 17.07.2011 in Deutschland stattfinden sollte, wurde beschlossen, der kritischen Frage der Mädchen Taten folgen zu lassen. Diese Weltmeisterschaft wollten wir zum Anlass nehmen, um mit einer Auswahl von Mädchenmannschaften aus ganz Deutschland nach dem Vorbild der Jungen-Weltmeisterschaft das Schuljahr 2010/11 sportlich zu eröffnen.

Von der Organisation her war es nicht so schwierig, schließlich hatte man die Erfahrungen von zwei Weltmeisterschaften und die Kontakte zu vielen fußballbegeisterten Schulen. Außerdem findet die „echte“ Frauen-Fußball-WM nur mit 16 Mannschaften statt, daher war das Teilnehmerfeld mit acht Brandenburger Teams und weiteren acht Mannschaften aus den anderen Bundesländern schnell gefunden.

Mannschaftsvorbereitung mit Schwierigkeiten

Bei der Planung und Koordinierung des Starterfeldes fiel aber auf, dass einige Schulen von vornherein auf eine Teilnahmebekundung verzichteten, da man befürchtete, sowieso keine Mädchenmannschaft zu finden, zu gering schien das Interesse am Mädchenfußball. Andere Schulen aber starteten mit neu gegründeten Arbeitsgemeinschaften und formten in dieser Zeit ein richtig gut funktionierende Fußballmannschaften, suchten Sponsoren und statteten ihre Teams mit Trikots aus.

Die Rahmenbedingungen für eine weitere erfolgreiche Fuß-

ball-WM waren schon im September 2010 geschaffen worden. Nur eine einzige Mannschaft – die der gastgebenden Oberschule – war noch nicht im Trainingsbetrieb. Genauer gesagt gab es noch nicht mal ein Team. Es stellte sich heraus, dass von 170 Schülerinnen und Schülern sich nur 12 Mädchen für Fußball interessierten. Diese waren aber in ihren Charakteren und Spielauffassungen so unterschiedlich, dass ein Zusammenarbeiten undenkbar erschien.



Während sich die Jungen auch oft nach dem Unterricht getroffen hatten, um zu trainieren, blieb es bei den Mädchen nur beim „Man müsste sich mal treffen...“ Nach den Oktoberferien kamen dann erstmals die fußballinteressierten Mädchen zusammen, um die Lage zu besprechen. Dabei wurde deutlich, dass es Probleme im Zusammenhalt geben könnte, denn der große Altersunterschied zwischen den Spielerinnen war besonders für einige Mädchen aus den 10. Klassen kaum zu tolerieren.

Natürlich waren die Mädchen auch stolz, dass man gemeinsam ihre Sehnsucht nach diesem Projekt ernst nahm, doch gleichzeitig äußerten sie ihre Zweifel an ihrem fußballerischen Können. Aber mit dieser Besprechung war zumindest ein Anfang gemacht.

Bis zu den Weihnachtsferien gab es nur unregelmäßige, lockere Treffen im Schülercafé, die von der Sozialarbeiterin, einer Praktikantin, einer ehemaligen Schülerin und dem Sportlehrer begleitet wurden. Ziel war es, die Auslosungsveranstaltung für die WM gut vorzubereiten. Durch Peter Frenkel, einen Olympiasieger, der uns unterstützte, war es den Organisatoren gelungen, Kontakt zur besten europäischen Frauen-Fußballmannschaft, Turbine Potsdam, aufzunehmen. Ihr Trainer, Bernd Schröder, und die Torhüterin, Anna Sarholz, hatten ihre Teilnahme an der Auslosung kurz vor Weihnachten versprochen. Die Mädchen spürten, dass es sicher war: Diese WM wird gespielt und sogar der Lieblingsverein unterstützt uns! Aber ein richtiges Training konnte immer noch nicht organisiert werden, zu groß waren die Meinungsverschiedenheiten. Diese führten sogar dazu, dass drei Mädchen aus der 10. Klasse das Team verließen. Als auch noch die Mannschaftsführerin ihre Unlust bekundete, war die Mannschaft völlig zersplittert. In dieser Phase übernahm die Praktikantin Ver-

1 Zur Arbeit von Schülerclubs empfehlen wir die Broschüre: Willkommen im Club. Ein Praxisheft zum Aufbau und zur Weiterentwicklung von Schülerclubs an Ganztagschulen (2008), Hg. von kobra.net/Serviceagentur Ganztage Brandenburg



antwortung und organisierte für einen ganzen Tag ein Training in der Schul-WM-Arena. Kurz vor Jahresende, als sich die ganze Schule schon mit dem Projekt Fußball-WM und deren Auslosung beschäftigte, fand das erste Training mit einem richtigen Fußballtrainer statt.

Die Auslosung der Länderzuordnung für die einzelnen Mannschaften erhielt einen sehr würdigen Rahmen, besonders durch die Mitwirkung der Sportler von Turbine Potsdam. Wehende WM-Fahnen und die Klänge der Nationalhymne sorgten für die nötige Stimmung, als unter den Augen aller Schülerinnen und Schüler Anna Sarholz die Lose zog. Damit wusste nun jede Schule, für welches Land sie spielen würde. Die gastgebende Herbert-Tschäpe-Oberschule würde für Deutschland spielen. Spätestens hier hatten auch die Jungen verstanden: Die Mädchen bekommen ihre Weltmeisterschaft und mit welcher Unterstützung! Denn Turbine Potsdam ist nicht irgendeine Fußballmannschaft. Sie gewann 2010 die Champions League und wurde deutscher Meister. Und als Anna Sarholz und Bernd Schröder im Anschluss an die Auslosung auch noch zu Gesprächen bereit standen, waren die Schülerinnen und Schüler der Oberschule Blankenfelde-Mahlow schon ein wenig stolz, dass ihnen diese Ehre zuteil wurde.

Langsam wuchsen die Spielerinnen und die Praktikantin zu einer kleinen Gemeinschaft zusammen. Zudem interessierten sich noch zwei Jungen aus der 10. Klasse für das Training der Mädchen und brachten in den folgenden Wochen ihre Erfahrung ein, welche die Mädchen dankbar annahmen.

Das alte Sprichwort „Alles hat zwei Seiten“ erhielt in unserem Fall die Bestätigung dadurch, dass die Absagen der Mädchen aus den 10. Klassen das Interesse an diesem Projekt bei anderen

Mädchen weckten, die bisher für Fußball gar keine offenen Ohren gehabt hatten. Auffällig dabei war, dass gerade diese Mädchen vorher im Sportunterricht eher durch Nichtanwesenheit oder fehlendes Sportzeug auffielen, jetzt aber ein nicht zu erwartendes Engagement entwickelten, das die Sportlehrer in Erstaunen versetzte.

Natürlich trug das neue Mannschaftsfoto mit den schicken Nationaltrikots für Deutschland zur Motivation der Mädchen bei. Dennoch merkte man bei den Schülerclubtreffen die Verunsicherung darüber, bald vor vielen Zuschauern in der Öffentlichkeit stehen zu müssen. Auch die kritischen Nachfragen der Jungen, ob das Team überhaupt das Turnier durchstehen würde, trugen nicht zur Stärkung des Selbstbewusstseins bei. Zu allem Unglück verletzte sich auch noch die Torhüterin so schwer, dass ein Einsatz unmöglich wurde. Und den Auftaktgegner kannte man auch gut, das Gymnasium aus Berlin-Lichtenrade war bei der Jungen-Weltmeisterschaft Vizeweltmeister geworden und sollte erwartungsgemäß wieder mit einer starken Mannschaft zum Turnier kommen.

Es geht los!

Die Eröffnungsfeier am 13. April wurde zu einem sehr beeindruckenden Ereignis. Pünktlich um 18 Uhr liefen alle Teams mit ihren Fahnen der jeweiligen Länder ein. Nach dem Erklingen der Nationalhymne und dem Gelöbnis unserer Mannschaftsführerin würdigte der Bürgermeister der Gemeinde Blankenfelde-Mahlow durch die persönliche Begrüßung der Gäste die Arbeit der Organisatoren.



Unsere Sozialarbeiterin hatte ein buntes Programm mit vielen Akteuren auf die Beine gestellt, die ganze Schule war an der Ausgestaltung der Schul-WM-Arena und dem „Hotel Schule“ beteiligt und ehemalige Schüler stellten mit ihrem hohen Fachwissen eine exzellente Technik mit faszinierenden Lichteffekten zur Verfügung. Auch die Mädchen, die aus der Mannschaft ausgestiegen waren hatten ihren großen Auftritt. Denn mit viel Fleiß hatten sie sich mit der Unterstützung der Sozialarbeiterin einen spektakulären Tanzauftritt erarbeitet, der für viel Beifall sorgte.

Dieser wunderschöne Abend wurde mit einer anschließenden Disko in der Schul-WM-Arena für alle Gäste stimmungsvoll beendet. Für viele fleißige Helfer, die zum Beispiel mit Sicherheits-



aufgaben, dem Catering, der Ordnung und Sauberkeit, dem Sanitätsdienst, der Feuerwehrwache oder als Programmgestalter und Techniker beschäftigt waren, war der wohlverdiente Feierabend erreicht. Nicht aber für die Verantwortlichen der Rezeption im Hotel Schule, die auch in der Nacht besetzt werden musste. Vor allem Eltern, aber auch Gemeindevertreter übernahmen gern den Rezeptionsdienst und trugen damit ebenfalls wesentlich zum Gelingen der Fußball-WM bei.

Endlich war der Tag gekommen, den sich einige Mädchen gewünscht hatten. Sie standen mit ihren rot-schwarzen Nationaltrikots im Mittelpunkt und sangen die deutsche Nationalhymne. Alle Augen waren auf sie gerichtet: Wie würden sie sich schlagen?

Eine 0:3 Niederlage der deutschen Nationalmannschaft zum Auftakt wäre bei der richtigen Fußball-Weltmeisterschaft sicherlich als eine Katastrophe angesehen worden, aber nicht bei den Mädchen der Oberschule Blankenfelde-Mahlow. Ihr Kampfeswillen und das Gefühl, alles gegeben zu haben, brachten ihnen Beifall ein – sie hatten ihr Gesicht gewahrt. Und als sie dann das zweite Gruppenspiel gegen die Oberschule Teltow (Nigeria) mit 2:0 für sich entschieden, hatten sie die Herzen der Zuschauer und auch

der noch zweifelnden Jungen erobert. Das war für diese junge Mannschaft mit zwei Spielerinnen aus der 7. Klasse ein großer Erfolg, zumal es die Jüngste im Team war, die eines der Tore schoss.

Der Jubel war groß, auch nach dem letzten Spiel, das mit 0:4 gegen Bremen (Frankreich) verloren ging. Trotz beider Niederlagen haben die Mädchen ihr Turnier gut gemeistert, das Ausscheiden war nicht so schmerzlich, denn sie hatten mit einer kämpferischen Leistung allen gezeigt, dass sie sich in der kurzen Zeit zu einer ernst zu nehmenden Mannschaft entwickelt hatten.

Sie waren dabei und das ist auch der Gedanke aller anderen Fußballprojekte der Oberschule Blankenfelde-Mahlow. Faires Auftreten und das wertschätzende Miteinander stehen im Mittelpunkt. Es kann nur einer den Pokal gewinnen und das gönnt man dem Sieger auch von Herzen. Bei der „Fußball-Weltmeisterschaft der Schulen für Mädchen“ wurden es die Spielerinnen der John-F.-Kennedy-Schule aus Bad Vilbel, die für die USA spielten und mit insgesamt 24 Toren verdient den Titel „Weltmeister der Schulen“ nach Hause brachten. Der Weltmeisterschaftspokal wird nun für vier Jahre im hessischen Bad Vilbel stehen, bis ein neuer Herausforderer die Chance hat, ihn für sich zu gewinnen.

Für die Mädchen der Oberschule Blankenfelde-Mahlow steht fest, dass sie wieder mit dabei sein werden: „Wir sind zwar 2015 nicht mehr an dieser Schule, helfen aber gerne wieder mit, wenn es darum geht, so ein Fußballfest zu organisieren!“

Matthias Stiller, der Verfasser dieses Berichts, ist Lehrer an der Herbert-Tschäpe-Oberschule Blankenfelde-Mahlow und begleitet seit vielen Jahren auch die Arbeit des Schülerclubs.

Jungen und Mädchen in einer Schule unterrichten – eine Erfolgsgeschichte! Aber was ist mit den Jungen los?

VON KARSTEN MIETHKE

Selbstverständlich werden Jungen und Mädchen in Deutschland gemeinsam unterrichtet. Aber die Diskussionen über ihre unterschiedlichen Bildungserfolge legen nahe, über geschlechtsspezifische Angebote nachzudenken. Der folgende Beitrag berichtet über konkrete Beispiele schwerpunktmäßig für Jungen.

„Henry, wann kommst du endlich? Wir wollen anfangen!“, ruft ein Achtklässler aus der Sofaecke. Henry, ein mit der Schule kooperierender Sozialpädagoge nutzt die Pause nach der Jungenkonferenz, um schnell noch einige Punkte mit der Schulsozialarbeiterin zu besprechen, bevor das „Jungen-Café“ beginnt. Acht Jungen im Alter von 13 -15 Jahren servieren Getränke und bieten sich als Beschäftigungspartner für jüngere Jungs an. „Pascal hat vergessen, den Saft zu kaufen“. „Tja, dann gibt es heute keinen Fruchtcocktail für die Jungs“, antwortet Henry, „dumm gelaufen!“ „Können wir denn nicht jetzt schnell noch Saft holen?“ „Schaffst ihr das denn zeitlich noch?“...



Das Jungen-Café ist eine von zwei Jungen-AGs an einer Schule in Schleswig-Holstein und verläuft nicht anders als die Mädchen-AGs. Es gibt eben nicht die typischen Jungen! Jungen sind eine heterogene Gruppe und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind kleiner als innerhalb der Geschlechtergruppe.

Dennoch trifft die PISA-Studie geschlechterspezifische Feststellungen, zum Beispiel dass die Jungen im Lesen den Mädchen

ein Jahr hinterherhängen, immer seltener Abitur machen¹ und in den Haupt- und Förderschulen überproportional vertreten sind. Abschließend spricht die PISA-Studie von den „Jungen als Bildungsverlierern“ oder auch von den Jungen, die „Schuld an den schlechten PISA-Ergebnissen“ sind.

Jürgen Budde, Forscher zum Thema „Geschlechtergerechte Schule“, hält von diesen Zuschreibungen nichts. Er weist anhand der PISA-Ergebnisse nach, dass der Migrationshintergrund (5%) und die soziale Herkunftsschicht (15%) eine weitaus größere Rolle bei den Bildungschancen spielen als das Geschlecht (2%).²

Trotz der geringen prozentualen Bedeutung des Geschlechts beim Thema Bildungschancen werden Jungen besonders stark als Risikogruppe von den Lehrerinnen und Lehrern in der Schule wahrgenommen. Empirisch ist noch nicht geklärt, was der Hintergrund dafür ist.³ Jürgen Budde gibt hierfür eine mögliche Erklärung: Die Peer-Group ist für Jungen die zentrale Orientierungshilfe. Unterrichtsstörungen sind „sinnvoll“, sie dienen der Herstellung von Männlichkeit.⁴

Wer in der Sek I unterrichtet, weiß, wie schwer das Unterrichten mit Jungen vielleicht gerade deswegen auch sein kann.

In den Klassenstufen 7, 8 und 9 verlieren einige Jungen den Anschluss zum erfolgreichen Lernen und müssen über den zweiten Bildungsweg mühevoll Bildungsabschlüsse nachmachen. Junge Männer holen karrieremäßig in den folgenden Jahren wieder auf. Darum sollten nicht nur die Jungen sondern auch weiterhin die Mädchen in der Schule gefördert werden. Dennoch müssen die Jungen gezielt in den Blick genommen werden. Aber wie sehen pädagogische Konzepte für die Schule aus, die den Jungen erfolgreiches Lernen erleichtern?

Exemplarisch werden im Folgenden Konzepte von Ganztagschulen aus Schleswig-Holstein vorgestellt. Denn gerade die Ganztagschulen bieten den Jungen viele Entwicklungsmöglichkeiten.

1 In den letzten 30 Jahren hat sich der Anteil männlicher Abiturienten um 10% vermindert. Heute befinden sich unter den Abiturienten noch 45,7% Jungen.

2 Budde, Jürgen: www.bildungsnetz-berlin.de/download/inter_nl_0609.pdf

3 Ebenda, S. 1f

4 Budde, Jürgen: www.vds-bildungsmedien.de/...zur.../symposioni-2011-vortrag-budde.pdf

Arbeitsgemeinschaften und anderes

Ganztagsschulen bieten wunderbare Möglichkeiten, jungenspezifische Angebote zu machen. Mit etwas Phantasie kommen schnell gute Ideen zustande: Boxen, Fahrradwerkstatt, Computer-AG, etc. Wünschenswert wäre, wenn diese von Männern phasenweise auch nur für Jungen angeboten werden. Kooperationspartner können bei Jugendzentren, Sportvereinen, Kirchengemeinden, unter pensionierten Handwerkern oder den Vätern gesucht werden.

Im Gegensatz dazu ist das Angebot in einer Jungen-AG zunächst erstmal offen gehalten und richtet sich nach den Interessen der Teilnehmer. Bei Jungen läuft das meist auf Fußball oder Kicker hinaus. Hier steht der AG-Leiter vor der Herausforderung, dass die Jungen bereit sind, im Konsens allen Interessen Raum zu geben. Gesprächsregeln einhalten, Empathiefähigkeit trainieren und Rücksichtnahme üben, sind wichtige soziale Lernziele für Jungen.

Ein besonders gelungenes Beispiel ist das Jungen-Café. Es bietet in den Schulräumen Getränke und Spiele für Jungen der Klassenstufen 5 und 6 an. Ältere Schüler, die diese AG gewählt haben, betreuen unter Anleitung eines Pädagogen die Jungen, die in ihrer Freizeit das Café besuchen. Inhalte wie Diskussionen oder Spiele während des Cafébetriebes werden allein von den Jungen entwickelt und verantwortlich durchgeführt.

Im Jungen-Café läuft nicht immer alles reibungslos. Dennoch kommen die Jungen gerne zu der AG, weil sie dort ernst genommen werden und einen Raum finden, in dem sie selbstständig agieren können. Das niedrigschwellige Konzept besticht durch die Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit. Wichtig ist der sehr gute Kontakt zu dem begleitenden Pädagogen.

Projektwochen und -tage

Eine Projektwoche bietet sich ebenfalls an, spezifische Angebote für Jungen und Mädchen zu machen. Dieses Thema wird dann in einem Jahrgang fest verankert systematisch bearbeitet. Ein Element ist das durch Trainertandems durchgeführte Selbstbehauptungstraining⁵ für Mädchen und Jungen. Das übergeordnete Ziel des Trainings ist es, soziale und persönlichkeitsstärkende Kompetenzen der Mädchen und Jungen zu fördern und zu entwickeln. Die Teilnehmenden sollen im Laufe des Trainings befähigt werden, sich für ihre Anliegen einzusetzen und zugleich die Anliegen anderer zu respektieren sowie Kooperationsfähigkeit zu entwickeln. Es geht darum, zu lernen, deutlich Grenzen zu setzen und in bedrohlichen, einengenden und gefährlichen Situationen handlungsfähig zu sein. Der geschützte Rahmen der geschlechtshomogenen Gruppe, in der das Training stattfindet, gibt sowohl Mädchen als auch Jungen emotionale und körperliche Sicherheit und ermöglicht ihnen einen offenen Zugang zu sich selbst und ihren eigenen, inneren Bedürfnissen. Dieses Training wird in Schleswig-Holstein durch die Unfallkasse Nord gefördert.

⁵ siehe: www.kraftprotz.net und www.mut-bildungundtraining.de

⁶ siehe: www.boys-day-luebeck.de



Ähnlich dem Girls' Day wird in vielen Schulen und Städten in Schleswig-Holstein der Boys' Day angeboten. Den Jungen wird zumeist in der Schule ein besonderes Programm angeboten.

Lübecker Schulen beispielsweise bieten den Boys' Day⁶ für den 8. Jahrgang an. Ca. 25 Männer führen Workshops durch, die vorher durch die Jungen angewählt wurden. Ähnlich wie an einem Fachtag melden sie sich am Tag selber an, erhalten ein Namensschild und nehmen an einer offiziellen Eröffnung teil. Daran schließen sich von 9-14 Uhr die Workshops und ihre Präsentationen an. Die Inhalte der Workshops sollen die Schlüsselqualifikationen trainieren.

Ein weiteres Beispiel liefert das Emil-von-Behring-Gymnasium in Ahrensburg bei Hamburg, das an dem Tag für die Jungen des 6. Jahrgangs eine „Hausarbeits-Rallye“ durchführt. An verschiedenen Stationen werden wichtige hauswirtschaftliche Techniken vermittelt, wie Knopf annähen, bügeln, abwaschen, Gemüse schneiden etc. Am Ende erhalten die Jungen ein „Diplom“.

Konferenzen

Ein besonderes Format sind die Konferenzen für geschlechtshomogene Gruppen von Jungen und Mädchen. Die Konferenzen sind im Stundenplan verankert und werden von einer Schulsozialarbeiterin und einem Pädagogen sechs Wochen lang jeweils in einer Klasse geleitet. Diese Stunden können allerdings auch von zum Thema fortgebildeten Lehrkräften übernommen werden.



Die Jungen lernen sich selber und ihre Mitschüler besser kennen. Genutzt werden Körperübungen (Gipsmasken erstellen), gesprächsorientierte Methoden (für die Jungen z.B. Übungen zum Thema Gewalt⁷) und typische gruppenpädagogische Ansätze (gemeinsam Regeln erarbeiten und kontrollieren). Wenn die Konferenzen gut etabliert sind, können sie als ein Schwerpunkt schulischer Arbeit ins Schulprogramm aufgenommen werden.

Fazit

Mädchen und Jungen müssen in ihrer Vielfalt gesehen werden, in ihren Bedürfnissen und ihren Besonderheiten. Deswegen kann es notwendig sein, auch besondere Angebote zu machen, ohne das Geschlecht zu dramatisieren. Alle dargestellten Beispiele aus der Schule gehen davon aus, dass sich beide Gruppen nach einer getrenntgeschlechtlichen Unterrichtseinheit gegenseitig über ihre Erfahrungen informieren.

**Der Autor, Karsten Miethke, ist Lehrer und Mitarbeiter der Serviceagentur Ganztagig lernen Schleswig-Holstein in Kiel.
Kontakt: karsten.miethke@iqsh.de**

7 Vgl. Boldt, Uli (2004): Ich bin froh, dass ich ein Junge bin. Materialien zur Jungenarbeit in der Schule. Schneider Verlag Hohengehren

Zahlen aus der Schülerfirmen-Landschaft zum Geschlechterverhältnis

VON UTE KRÜMMEL

Die Servicestelle Schülerfirmen¹ im Projektverbund Kooperation in Brandenburg – kobra.net – berät und begleitet seit 2005 Schülerfirmen im Land Brandenburg. Da bei der Beratung und Begleitung der Schülerfirmen immer auch wieder Fragen der Gleichstellung der Geschlechter, der Möglichkeiten zur Förderung von Jungen und Mädchen eine Rolle spielen, wurden bei einer allgemeinen Bestandsaufnahme zur Arbeit der Schülerfirmen in Brandenburg auch Fragen zu Gender-Aspekten gestellt. Die Ergebnisse sind interessant und werfen neue Fragen auf.

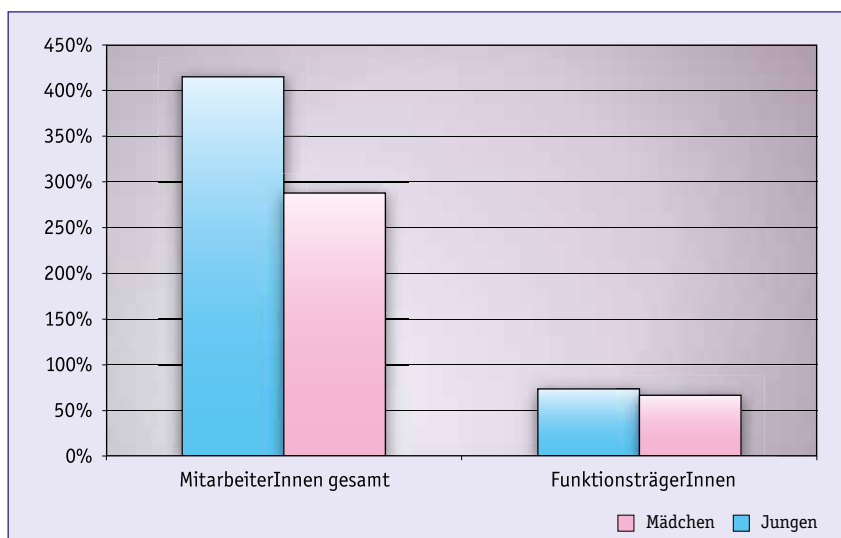
Die Pausenversorgung zu übernehmen, eine Schulimkerei zu betreiben oder Computer-Kurse anzubieten, das sind die Geschäftsfelder brandenburgischer Schülerfirmen. Oftmals ist es nur ein kleiner Schritt vom Kuchen- oder Weihnachtsbasar oder vom Sponsorenlauf zur Schülerfirma. Schülerfirmen sind pädagogische Schulprojekte, die realwirtschaftlich handeln und einer klaren pädagogischen Konzeption folgen. Dabei geht es um die Ausbildung und Stärkung personeller und methodischer Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen.

Nach fünf Jahren Beratungsarbeit der Servicestelle Schülerfirmen Brandenburg wuchs das Interesse an einem statistischen Einblick in die Praxis. So wurden im Jahr 2010 ca. 100 Schülerfirmen befragt, davon haben 50 geantwortet.

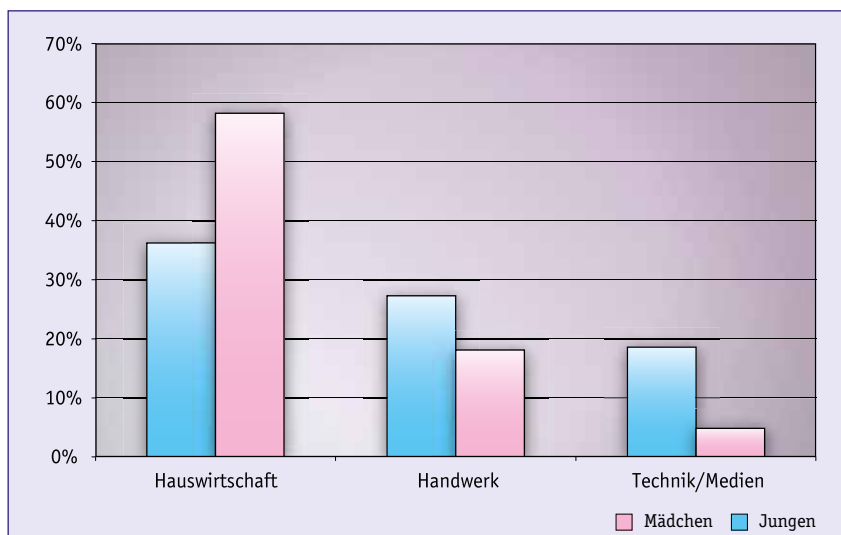
Die Schülerfirmen in Brandenburg arbeiten vor allem an Oberschulen, Förderschulen und Gymnasien und zu 70% schon drei Jahre und länger. Dabei werden unterschiedliche Geschäftsideen umgesetzt. Hinsichtlich der Arbeit von Mädchen und Jungen in den Schülerfirmen liegen die folgenden Ergebnisse vor:

Von 701 MitarbeiterInnen insgesamt sind 414 Jungen und 287 Mädchen, d.h. 59% der MitarbeiterInnen in den Schülerfirmen sind Jungen und bilden eine deutliche Mehrheit (siehe Grafik 1).

In den Schülerfirmen gibt es so genannte Funktionsträger mit besonderen



Grafik 1: Gesamtzahlen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Schülerfirmen und die Zahlen der Mädchen und Jungen, die besondere Funktionen übernommen haben.



Grafik 2: Verteilung der Mädchen und Jungen in den nach unterschiedlichen Bereichen zusammengefassten Schülerfirmen

¹ Die Servicestelle Schülerfirmen findet man unter: www.kobranet.de

Aufgaben, wie der Geschäftsführung, der Buchhaltung und der Öffentlichkeitsarbeit. 73 Jungen und 66 Mädchen bekleiden Funktionsstellen. Bezogen auf die jeweilige Gesamtzahl der in Schülerfirmen tätigen Mädchen und Jungen bedeutet das, dass 23% der Mädchen, aber nur 17,6% der Jungen eine Funktionsstelle innehaben und damit eine besondere Verantwortung übernommen haben.

Besonders interessant ist die Verteilung in drei ausgewählten Geschäftsfeldern (siehe Grafik 2). Hier wurden Schülerfirmen zusammengefasst, deren Geschäftsideen eine Affinität zur Hauswirtschaft, zum Handwerk oder zu Technik und Medien haben.

Da sehr viele Schülerfirmen im Bereich der Pausenversorgung oder des Caterings arbeiten, sind die Prozentwerte für Jungen und Mädchen im hauswirtschaftlichen Bereich jeweils hoch. Allerdings ist der Anteil der Mädchen besonders groß: 58%

der in Schülerfirmen lernenden Mädchen arbeiten in haushaltsnahen Tätigkeiten. In handwerklich orientierten Schülerfirmen arbeiten 18% der Mädchen und im Bereich von Technik und Medien nur 5%. Hier arbeiten jedoch 18% der in Schülerfirmen mitarbeitenden Jungen.

Diese Verteilung lässt vermuten, dass in den Schülerfirmen einige Geschlechtsstereotypen reproduziert werden. Hier könnte es nun interessant sein, den Gründen für diese klischeehafte Verteilung nachzuforschen:

- Welche Mechanismen führen zu dieser Verteilung?
- Könnte es gezielte Interventionen geben, um die Geschlechtsstereotypen aufzubrechen?
- Welche Ziele müssten diese Interventionen verfolgen?
- Sieht es in anderen schulischen Angeboten ähnlich aus?

Die Verfasserin, Ute Krümmel, dankt Thomas Schöler und Norbert Bothe, Mitarbeiter der Servicestelle Schülerfirmen Brandenburg, für die Überlassung des Zahlenmaterials.

Arbeitsmaterialien

Auf den folgenden vier Seiten finden Sie Kopiervorlagen zur geschlechterbewussten Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit.

Bestandsaufnahme zum Gender Mainstreaming

Dies ist ein Fragenkatalog für eine erste Bestandsaufnahme, wenn man die Organisation, in der man arbeitet, die Angebote, die man macht, geschlechterbewusst weiterentwickeln möchte.

Der Fragenkatalog basiert auf einer Vorlage von Anke Sieber, Mitarbeiterin von DREIST e.V.
www.dreist-ev.de

Bogen zur Selbstreflexion

Dieser Bogen unterstützt dabei zu ermitteln, wo man in seiner beruflichen Praxis Geschlechtsstereotype verstärkt und wie man dem möglicherweise entgegenwirken kann.

Dem Bogen liegt eine Vorlage von KomBi – Kommunikation und Bildung zugrunde.
www.kombi-berlin.de

Arbeitsbögen zur Zusammenarbeit mit Eltern

Die Arbeitsbögen können zur Anreicherung eines Elternabends mit geschlechtsbezogenem Thema dienen. Eine mögliche Aufgabenstellung (in einer gemütlichen Atmosphäre) für die Eltern wäre zum Beispiel: „Füllen Sie für sich den Bogen durch Assoziieren aus und besprechen Sie anschließend gemeinsame und unterschiedliche Sichtweisen!“

Die Bögen stammen aus: Elke Klein, Karlheinz Thimm (2004): Soziales Lernen in der Schule – Schule als sozialer Erfahrungsraum. Zum Download unter:
www.kobranet.de/kobranet/freitext/913/soziales_lernen.pdf

Bestandsaufnahme zum Gender Mainstreaming

Fragen zu Angeboten und Projekten

- Wie kommen die Angebote zustande?
 - Mit welchen Zielgruppen arbeite ich? An welche Zielgruppe richtet sich das Angebot?
 - Welche Gruppe wird ungewollt ausgegrenzt?
 - Können Mädchen ihre Anliegen realisieren? Können Jungen ihre Anliegen realisieren?
 - Wird gewährleistet, dass Mädchen und Jungen ihre Anliegen einbringen können, ohne dass eine (Geschlechter-)Gruppe dominiert?
 - Partizipieren alle Geschlechter gleichermaßen von den Angeboten?
 - Werden die unterschiedlichen Verhaltensweisen und sozialen Kompetenzen von Mädchen und Jungen thematisiert?
 - Werden rollenstereotype Bilder vermittelt?
- Ist die Einrichtung als Erfahrungs- und Übungsfeld für gleichberechtigtes Zusammenleben von Mädchen und Jungen geeignet?
 - Wird Sexismen und Diskriminierungen im Arbeitsfeld entgegen gewirkt?
 - Wird diskriminierenden Umgangsformen entgegen gewirkt? Wie?
 - Wo treten Benachteiligungen auf bzw. könnten Benachteiligungen eintreten?
 - Was verkörpern die einzelnen MitarbeiterInnen? Sind die MitarbeiterInnen stark typisiert?
 - Finden Mädchen und Jungen entsprechende AnsprechpartnerInnen?
 - Können MitarbeiterInnen Schulungen oder Fortbildungen zum Gender Mainstreaming besuchen?
 - Wie werden die Projektmittel verteilt?
 - Gibt es Kooperationen oder Vernetzungen mit Gender-Anliegen?
-

Fragen zu Zugängen und Räumen

- Wenn mein Angebot für beide Geschlechter offen sein soll, ist dann der Zugang für alle gegeben oder gibt es Zugangsbarrieren für eine bestimmte Gruppe?
 - Gibt es Räume, die nur von einem Geschlecht dominiert werden?
 - Bilden Räume bestimmte Territorien für Mädchen- bzw. Jungengruppen?
 - Gibt es Schutzräume?
 - Welche Gruppe tut was? (Reinigung, Planung, Instandsetzung, Renovierung etc.)
 - Was können die Mädchen und Jungen in den einzelnen Räumen tun bzw. was tun sie wirklich?
 - Wie ist die quantitative Verteilung der Geschlechter? Welche Gründe gibt es dafür?
-

Fragen zur Institution und zu den MitarbeiterInnen

- Wie unterscheidet sich derzeit das Leben der Mädchen und Jungen in der institutionellen Alltagspraxis?
- Wird die Einrichtung dem gerecht, dass Mädchen und Jungen in Vielem sehr unterschiedlich sind?

Fragen zur Zielgruppe

- Wie nehmen sich die Mädchen/Frauen bzw. Jungen/Männer auf ihr Geschlecht bezogen selbst wahr?
 - Welches Selbstbild haben Sie?
 - Wie sehen ihre Lebensentwürfe aus?
 - Welche Interessen haben sie?
 - Werden Benachteiligungen von ihnen thematisiert?
-

Fragen zum Sozialraum

- Was wird in meinem Sozialraum angeboten?
- Welche Gruppen beteiligen sich an den Angeboten?
- Wie ist die quantitative und qualitative Beteiligung an den Angeboten bezüglich des Geschlechts?
- Welchen Bedarf deckt mein Angebot?

Bogen zur Selbstreflexion

Geschlechtsstereotype erkennen

Welche sich häufig wiederholenden geschlechtsspezifischen Muster beobachten Sie in Ihrer Praxis?	Wie können Alternativen aussehen? Notieren Sie Beispiele, die Sie kennen oder die Sie sich bereits erarbeitet haben!
<p>Mädchen und Jungen (Verhalten, Körpersprache, Kleidung, ...)</p> <p>Beispiel: Die Jungen beanspruchen den Kicker für sich – die Mädchen ziehen sich in die Sitzecke zurück</p>	
<p>Pädagogische Fachkräfte (Verhalten, Zuständigkeiten, Aufgabenverteilung, ...)</p> <p>Beispiele: Für die Fußball-AG wird ein männlicher Kollege gesucht; Bei Teambesprechungen sorgen die Kolleginnen für das weibliche Wohl</p>	
<p>Pädagogische Angebote (Kurse, AG's, offene Angebote, ...)</p> <p>Beispiele: Im Tanzkurs machen die Mädchen mit; Hip-Hop wird von den Jungen gemacht</p>	
<p>(Pädagogische) Materialien (Filme, Plakate, Bücher, Musik, ...)</p> <p>Beispiele: Abbildungen von „starken“ Jungs und „schönen“ Mädchen</p>	

Mädchen sind anders – Jungen auch

Mädchen sind...

Mädchen dürfen...

Mädchen sollen...

Mädchen sollen nicht...

Mädchen bekommen zum Geburtstag...

Ein Mädchen sollte...

Typisch für ein Mädchen ist...

Jungen sind...

Jungen dürfen...

Jungen sollen...

Jungen sollen nicht...

Jungen bekommen zum Geburtstag...

Ein Junge sollte...

Typisch für einen Jungen ist...

Welches Verhalten ist für den Klassenverband wünschenswert?

Wo brauchen Mädchen und Jungen Unterstützung von der Schule/von den Eltern?

Was erwarten Eltern für ihre Töchter/Söhne von der Schule?

Was erwarten die Lehrkräfte von den Eltern?

Quelle: www.kobranet.de/kobranet/freitext/913/soziales_lernen.pdf

Welche Erziehungsziele sind mir für meine Tochter / meinen Sohn wichtig?

1. Punktverteilung

Bitte verteilen Sie zunächst für jedes Erziehungsziel Punkte von 1 - 10

2. Auswertung

Werten Sie die Ergebnisse getrennt nach Mädchen und Jungen aus. Welche Rangfolge ergibt sich? Ergeben sich aus der Diskussion der Ergebnisse mögliche Anregungen für die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus?

Erziehungsziele	Punkte für Mädchen	Punkte für Jungen	Rang für Mädchen	Rang für Jungen
Zärtlichkeit				
Durchsetzungsvermögen				
Selbstständiges Denken				
Hilfsbereitschaft				
Haushaltsführung				
Teilen können				
Aufgeschlossenheit				
Flexibilität				
Kritikfähigkeit				
Wissensdurst				
Toleranz				
Ehrgeiz				
Disziplin				
Zivilcourage				
Konfliktfähigkeit				
Anpassung				
Handarbeiten				
Bescheidenheit				
Computerkenntnisse				
Politisches Interesse				
Technikverständnis				
Handwerkliches Können				

Literatur und Links

Bücher



Jungen sind anders, Mädchen auch: Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung Chancengleichheit von klein auf

Mädchen und Jungen verdienen gleiche Entfaltungschancen. Die meisten Eltern teilen diese Auffassung heutzutage – ebenso wie Erzieherinnen im Kindergarten und Lehrkräfte in der Schule. Und sie sind überzeugt, dass sie beide Geschlechter gleichberechtigt behandeln. Doch schauen wir genauer hin, ergibt sich oft ein anderes Bild. Denn viele Rollenklischees von Männlichkeit und Weiblichkeit sind uns so selbstverständlich, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen. Wir Erwachsenen leben ja selbst innerhalb dieser Klischees. Gut, wenn wir den Blick schärfen. Melitta Walter zeigt anhand so unterschiedlicher Themen wie Spielzeug, Geldverdienen, Stadtplanung oder Sport, wie eng unsere Geschlechterrollen oft sind – und wie wir schon früh im Leben von Kindern die Weichen für mehr Chancengleichheit stellen können

Autorin: Melitta Walter
Kösel-Verlag GmbH & Co, München, 2005
ISBN: 3-466-30689-2



Schulprogramme zur Mädchen- und Jungenförderung. Die geschlechter- bewusste Schule

Die Frage nach einer geschlechterbewussten Schulentwicklung hat sich inzwischen mit der vielerorts obligatorischen Schulprogrammarbeit verbunden. Viele Beispiele zeigen, wie das Geschlechterthema in seinem Bezug auf Mädchen und Jungen Eingang in die Formulierungen von Schulprogrammen der Einzelschulen gefunden hat und welche Schwierigkeiten es dabei zu bewältigen gilt. Im Zentrum stehen subjektive Erfahrungsberichte aus der konkreten Schulprogrammarbeit, in denen der Aspekt der „Mädchen- und Jungenförderung“ bzw. „die Reflexive Koedukation“ oder auch „eine genderorientierte Pädagogik“ eine Rolle gespielt hat. Mit Erfahrungsberichten und Beispielen aus Primarstufen, Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien.

Hrsg.: Prof. Dr. Barbara Koch-Priewe,
Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002
ISBN: 3-407-25258-7



Handbuch der Jungen-Pädagogik

Von einer „Krise der Jungen“, ja von einer „Jungenkatastrophe“ ist bereits die Rede. Ob in Kultur, Medien oder im direkt erfahrbaren Alltag werden Jungen und Männer – nicht selten unbedacht – negativ belegt oder gar diffamiert. Weibliche Eigenschaften geben mehr und mehr den Ton an. Wie man sich auf das neue „schwache Geschlecht“ in Pädagogik und Früherziehung besser einstellt und ihm gerecht wird, das fasst dieses Buch zusammen.

Die Idee der Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen in Erziehung und Unterricht ist an ihre Grenzen gestoßen: Auch Jungen brauchen eine Pädagogik, die ihren geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht wird. Die Autoren dieses Handbuchs skizzieren den pädagogischen und bildungspolitischen Handlungsbedarf und tragen das bisherige Wissen aus der Jungenforschung zusammen. Sie diskutieren die pädagogischen Bedürfnisse und stellen entsprechende Zugangsweisen vor. Damit versammelt dieses Handbuch alles, was Pädagogen heute für die Arbeit mit Jungen wissen müssen.

Hrsg.: Michael Matzner, Wolfgang Tischner
Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2008
ISBN: 978-3-407-83163-7



Handbuch Mädchen-Pädagogik

Mädchen benötigen eine Pädagogik, die ihren geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht wird. Dieses Handbuch bietet erstmals einen interdisziplinären Zugang und bezieht neben Sozialwissenschaften und Psychologie auch aktuelle Erkenntnisse aus Biologie und Hirnforschung mit ein. Anerkannte ExpertInnen und WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Fachgebieten stellen die wichtigsten Facetten der Entwicklung, Erziehung und Bildung von Mädchen dar, fachlich fundiert und verständlich zugleich. Damit versammelt dieses Handbuch alles, was ErzieherInnen, LehrerInnen und SozialpädagogInnen heute über Mädchen und junge Frauen wissen müssen.

Aus dem Inhalt

- Sozial- und naturwissenschaftliche Grundlagen
- Mädchen in Kindergarten, Schule und Ausbildung
- Der mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Bereich
- Sozialpädagogische Angebote
- Körper, Gesundheit und Bewegung

Hrsg.: Michael Matzner, Irit Wyrobnik
Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2010
ISBN: 978-3-407-83166-8



Coole Mädchen – starke Jungs: Impulse und Praxistipps für eine geschlechterbewusste Schule

Untersuchungen wie PISA zeigen, dass Schulleistungen und Lernmotivati- on auch vom Geschlecht abhängig sind. Ebenso zeigt die Praxis, dass sich Mäd- chen und Jungen unterschiedlich verhal- ten. Geschlechterbezogene Pädagogik ist

somit ein durchdringendes Anliegen, das jegliches Handeln be- trifft. Guter Unterricht führt meistens ans Ziel, aber ohne ergän- zende Blicke auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler, das gesamte Schulhaus oder die Eltern fehlen entscheidende Entwick- lungsfelder. Was können Lehrpersonen und andere Beteiligte also tun, um geschlechterbewusste Unterrichts- und Schulentwick- lung zu realisieren? Dieses Buch liefert interessante Hintergrund- informationen, Impulse und spannende Praxisvorschläge zu The- men wie Medienkompetenz, Migration, sexuelle Orientierungen, Gewalt, Krisenintervention und vielen mehr.

Hrsg.: Thomas Rhyner, Bea Zumwal
Haupt-Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, 2008
ISBN: 978-3-258-07223-4



Genderkompetenz für lebenslanges Lernen: Bildungsprozesse geschlech- terorientiert gestalten

Welche Genderkompetenzen sind in un- terschiedlichen Phasen des Bildungs- prozesses pädagogisch relevant? Dieser Fragestellung geht der vorliegende Pra- xisband nach und richtet die Perspekti- ve auf das lebenslange Lernen: von der frühkindlichen Bildung über den schulischen Bereich, den Über- gang von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit bis in die Erwachsenenbildung. Dabei werden sowohl formelle als auch in- formelle Bildungskontexte berücksichtigt. Autor und Autorin skizzieren Fakten, Diskurse und Maßnahmen zur Geschlechter- frage in pädagogischen Kontexten und entwickeln anhand ver- schiedener Stationen des lebenslangen Lernens ein Modell für ge- schlechterorientierte Bildung. Ziel des Bandes ist es neben der Aufdeckung überholter Geschlechterklischees eine Basis für die Steigerung pädagogischer Professionalität durch Genderkom- petenz zu schaffen.

AutorInnen: Jürgen Budde, Angela Venth
W. Bertelsmann-Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld, 2009
ISBN: 978-3-7639-1978-9



Brave Jungen, böse Mädchen? Erziehung zur Geschlechtsidentität in Kindergarten und Grundschule

Ein Praxisband mit vielen Fallbeispielen zur Entwicklung geschlechtsspezifischer Identität von Jungen und Mädchen. Angeboren oder erworben – immer noch wird heftig gestritten, was mit Erziehung in Sachen Geschlecht zu erreichen sei: Was kann man

heute zur Entwicklung geschlechtsspezifischer Identität, zum Verhältnis von Jungen und Mädchen sagen, wie zeigt sich ihr Ver- hältnis im Kindergarten- und Grundschulalltag, wie wird es in Bilderbüchern und Spielzeug dargestellt, und was kann man tun, um Erziehern und Lehrern geschlechtsspezifische Erziehung näher zu bringen? In diesem Buch berichten LehrerInnen und Er- zieherInnen aus ihrem pädagogischen Alltag, schreiben Wissen- schaftler und Journalisten über die Beziehung zwischen Jungen und Mädchen und stellen Erwachsenenbildner Fortbildungskon- zepte zum Umgang mit diesen Beziehungen vor. Abgerundet wird der Band durch eine Empfehlung von Büchern für Mädchen und Jungen, die ein anderes Bild von Weiblichkeit zeigen.

Hrsg.: Christian Büttner, Marianne Dittmann
Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2. Auflage, 1993
ISBN: 3-407-62144-2

Zeitschriften

Pädagogik – Jungen fördern.

Pädagogik 3/2011
Julius Beltz GmbH & Co. KG (Hrsg.)
www.beltz.de



Pädagogik – Leistung sehen, fördern, bewerten.

Darin: Michael Cremers und Jürgen Bud- de: Jungen fördern. Was wissen wir über die Situation von Jungen in der Schu- le und über die Möglichkeiten der För- derung?

Pädagogik 6/2009
Julius Beltz GmbH & Co. KG (Hrsg.)
www.beltz.de

Broschüren, Magazine



Mädchen und Jungen in Deutschland - Lebenssituation, Unterschiede, Gemeinsamkeiten

Die Broschüre gewährt einen differenzierten Einblick in die vielfältigen Lebenswelten von Mädchen und Jungen. Sie stellt bestehende Gemeinsamkeiten

und Unterschiede von Jungen und Mädchen gegenüber. Außerdem werden Initiativen und Maßnahmen vorgestellt, die für junge Frauen und Männer günstige Rahmenbedingungen und gleiche Chancen für einen guten Start ins Leben schaffen.

Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem deutschen Jugendinstitut, 2007
www.bmfsfj.de



Am liebsten hätte ich 6 Stunden Mädchen-AG am Stück. Arbeitshilfe zur Kooperation von Mädchenarbeit und Schule

Diese Arbeitshilfe bietet den LeserInnen sowohl theoretische Überlegungen als auch einen umfassenden Praxisteil, in dem ausgewählte Beispiele ausführlich dargestellt werden. Sie enthält weiterhin

Handlungsempfehlungen zur Kooperation von Mädchenarbeit und Schule sowie Checklisten für die Durchführung entsprechender Angebote.

Hrsg.: Landesjugendring Baden-Württemberg in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg, Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg, Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg, 2007
www.lag-maedchenpolitik-bw.de
Download unter www.ljr bw.de



kreativ vielfältig sichtbar gut – Broschüre über die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen im Land Brandenburg

Die Broschüre der KuKMA ist nach einer Fachtagung im September 2008 entstanden. Der Inhalt ist im Wesentlichen von Fachfrauen aus der Mädchenarbeit im Land Brandenburg und ihren Erfahrungen in der Arbeit mit Mädchen/jungen Frauen bestimmt. Doch auch die Theorie kommt nicht zu kurz.

Zu bestellen per Email bei Tina Kuhne: tkuhne@kukma.de
www.kukma.de

MINT & SOZIAL for you

Das Magazin bringt Jungen und Mädchen geschlechtsuntypische Berufe näher und ist kostenlos in jedem Berufsinformations-Zentrum (BiZ) verfügbar.



MINT for you – der Magazinteil für Mädchen

„MINT for you“ begeistert Mädchen für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT). Den MINT-Funkeln zünden weibliche Jugendliche, die bereits in MINT tätig sind. Sie zeigen den Leserinnen: MINT-Berufe wie Elektronikerin für Automatisierungstechnik oder

Fluggerätmechanikerin bieten spannende Aufgaben und gute berufliche Perspektiven. „MINT for you“ erklärt auch, wo Mädchen MINT kennen lernen können: beim Girls' Day, im Hobby oder auf Messen und Ausstellungen.



SOZIAL for you – der Magazinteil für Jungen

„SOZIAL for you“ ist das Gegenstück zum MINT-Magazinteil. Männliche Leser erhalten hier Infos über soziale Berufe. Dabei geht es immer konkret zur Sache: Denn männliche Rollenvorbilder aus sozialen Berufen, z.B. ein Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger und ein Ergo-

therapeut, kommen selbst zu Wort.

„MINT & SOZIAL for you“ unterstützt auch Schulen, Unternehmen und andere Einrichtungen bei der Vorbereitung des Mädchen- und Jungen-Zukunftstags.

www.planet-beruf.de

Texte zum Download

Bericht zur Jungenförderung



Inwieweit sind Jungen in der Schule benachteiligt und wie können sie gefördert werden?
September 2007, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

www.mbjs.brandenburg.de/media_fast/5527/bericht-abjs-20-09-07.pdf

Bildung von Geschlecht



Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen
Eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung von Thomas Viola Rieske

www.gew.de/Binaries/Binary72549/Bro_Bildung_von_Geschlecht_low.pdf

Schlaue Mädchen – Dumme Jungen?



Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs
Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums

www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_4_stellungnahme_gender.pdf

Links

www.genderundschule.de

ist eine Website für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und interessierte Eltern. „Ziel von „gender und schule“ ist es, den Blick für Geschlechtergerechtigkeit in der Schule zu schärfen und Wahrnehmungsmuster neu zu gestalten. Um Chancengleichheit zu erreichen, müssen verfestigte Rollen aufgebrochen und verändert werden.“

www.neue-wege-fuer-jungs.de

ist ein bundesweites Netzwerk und Fachportal, das seit 2005 Initiativen und Träger unterstützt, die schulische und außerschulische Angebote für Jungen zur Erweiterung der Berufs- und Studienfachwahl, der Flexibilisierung männlicher Rollenbilder und zum Ausbau sozialer Kompetenzen organisieren. Das Projekt

richtet sich an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal-, Bildungs- und Ausbildungsverantwortliche, Eltern und natürlich Jungen. Neue Wege für Jungs stellt kostenlose Print- und Onlinematerialien für den Unterricht oder für Workshops zur Verfügung.

www.lizzynet.de

LizzyNet ist die Online-Community für Mädchen und junge Frauen von Schulen ans Netz e.V. Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert und ist nicht kommerziell. LizzyNet wird pädagogisch betreut. In der Redaktion von LizzyNet arbeiten (Medien)-Pädagoginnen. Alle Angebote werden von ihnen konzipiert und kontinuierlich betreut. LizzyNet kooperiert mit pädagogischen Institutionen. Die Anregung vielfältiger Kooperationen mit Schulen und Jugendeinrichtungen ist ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit von LizzyNet.

www.dkjs.de/programme.html

Das Programm der DKJS Junge Junge – Bildung macht den Unterschied unterstützt jeweils zwei Kindertagesstätten, Grund- und weiterführende Schulen als Modelleinrichtungen im Bundesland Rheinland-Pfalz. Diese Junge Junge-Kitas und -Schulen planen und erproben konkrete pädagogische Ansätze und Angebote, um Jungen von der Kita bis zum Schulabschluss gemäß ihren Voraussetzungen und Fähigkeiten zu stärken. Dabei werden sie von erfahrenen Praxisbegleitern kontinuierlich beraten. Beispiele für solche Angebote sind Kooperationen mit Jungenpädagogen oder die Einrichtung von Schülerclubs für Jungen. Das Programm läuft von Sommer 2011 bis Frühjahr 2013.

www.ganztag-blk.de

Geschlechterpädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen im GanzTag (Nordrhein-Westfalen): Mart Busche, Michael Drogand-Strud, Alexander Mavroudis, Ines Pohlkamp.

In dieser „Gender-Box“ des Landes Nordrhein-Westfalen finden sich verschiedene Materialien, von der Gender-Analyse an einer Schule bis hin zu exemplarisch geplanten Veranstaltungen rund um die geschlechtsbezogene Arbeit im Ganztag. Geboten werden hier grundlegende Informationen zum Thema, konkrete Planungsvorschläge und Links zu Experten für die Beratung und Qualifizierung von multiprofessionellen Teams oder Tandems.

www.ganztag-blk.de/ganztags-box/cms/front_content.php?idart=517

Kooperationspartner und Anbieter von Fortbildungen | Profil | Kontaktdaten

Manne e.V. Potsdam Manne e.V. engagiert sich für verschiedene Projekte in der geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen, Männern und pädagogischen Fachkräften. Der Verein veröffentlicht Broschüren zum Thema und bietet regelmäßig Fortbildungen an.

Manne e.V. Potsdam, Kiezstraße 16, 14467 Potsdam
Tel.: 0331 - 748 08 97, Fax: 0331 - 704 85 62
Ansprechpartner: Peter Moser
info@mannepotsdam.de, www.mannepotsdam.de

Potsdamer Mädchentreff „Zimticken“ Der Mädchentreff ist ein Ort der selbstbestimmten Freizeitgestaltung für Mädchen und junge Frauen, die auf dem Weg zum Frau-Sein begleitet und in ihrer Entwicklung bestärkt werden. Informationen für eine Zusammenarbeit mit Schulen werden angeboten.

Mädchentreff „Zimticken“, H.-Marchwitza-Ring 55, 14473 Potsdam
Tel.: 0331 - 270 03 66, Fax: 0331 - 817 04 75
zimticken@frauenzentrum-potsdam.de, www.zimticken.potsdam.org

DREIST e.V. Dreist e.V. steht für geschlechtsspezifische Bildungs-, Sozial- und Beratungsarbeit. Der Verein bietet Leistungen in den Bereichen Bildung, Kultur, Politik, Beratung für Mädchen und Frauen. Er organisiert auch ausgewählte geschlechtsspezifische Angebote für Jungen und Männer.

DREIST e.V., Eisenbahnstraße 18, 16225 Eberswalde
Tel.: 03334 - 226 69, Fax: 03334 - 381 921
info@dreist-ev.de, www.dreist-ev.de

Dissens e.V. Dissens e.V. ist ein Beratungs-, Bildungs- und Forschungsinstitut. Der Verein bietet für Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit Fortbildungen zur geschlechtsdifferenzen pädagogischen Arbeit an.

Dissens e.V., Allee der Kosmonauten 67, 12681 Berlin
Tel.: 030 - 549 875 30, Fax: 030 - 549 875 31
dissens@dissens.de, www.dissens.de

KuKMA KuKMA ist die Kontakt- und Koordinierungsstelle für Mädchenarbeit im Land. Sie bietet Dienstleistungen für Interessierte aus Mädchenprojekten, für Kolleginnen aus Frauenzentren/Frauenhäusern, für Mitarbeiterinnen aus Schulen, Vereinen und Verbänden. Das Internetportal hält entsprechende Fachinformationen bereit.

KuKMA, Tornowstrasse 48, 14473 Potsdam
Tel.: 0331 - 284 97-25, Fax: 0331 - 284 97-30
KUKMA@paritaet-brb.de, www.kukma.de

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB) Das Fortbildungsinstitut bietet jährlich ein umfangreiches Angebot an Fortbildungen zum Thema „Geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen und Mädchen“ an.

SFBB, Jagdschloss Glienicke, Königstraße 36 B, 14109 Berlin
Tel.: 030 - 484 81-100, Fax: 030 - 484 81-122
info@sfb.berlin-brandenburg.de, www.sfb.berlin-brandenburg.de

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) Das gesamte Fortbildungs- und Qualifizierungsangebot wird online im Fortbildungsnetz unterbreitet.

LISUM, Struveweg, 14974 Ludwigsfelde-Struveshof
Tel.: 03378 - 209-140, Fax: 03378 - 209-149
poststelle@lisum.berlin-brandenburg.de, www.lisum.berlin-brandenburg.de

Forum GanzGut im Überblick



Forum GanzGut 1: Schülerclubs und Schülerfirmen an Ganztagschulen

Die erste Ausgabe des Forums GanzGut hat als Schwerpunkt das Thema Schülerclubs und Schülerfirmen an Ganztagschulen aufgegriffen. Welche Lernpotentiale beinhalten diese Modelle und wie können diese gezielt in die Ganztagschule eingebracht werden? Fragen wie diese werden in verschiedenen Beiträgen aufgegriffen und durch gelungene Praxisbeispiele unterlegt. Neben dem Schwerpunktthe-

ma gibt es unter anderem einen Beitrag zu den Konsultationsstandorten im Primarbereich.



Forum GanzGut 2: Individuelle Förderung

Die zweite Ausgabe des Forums GanzGut hat als Schwerpunktthema die „Individuelle Förderung“. Diese Ausgabe ist ein Kooperationsprodukt der Serviceagentur Ganztag mit der Brandenburger Projektgruppe des BLK-Modellversuches „Lernen für den Ganztag“ am LISUM Brandenburg. Neben Erfahrungsberichten von Schulen wird das Thema auf theoretisch-wissenschaftlicher Ebene in verschiedenen Beiträgen aufgegriffen. Der Bericht zum Stationenlernen spannt die Brücke zwischen Theorie und Praxis. Des Weiteren enthält das Forum eine Darstellung der Konsultationsstandorte in der Sekundarstufe I und die Zusammenfassung einer landesweiten Befragung von Schulsozialarbeitsprojekten.

Des Weiteren enthält das Forum eine Darstellung der Konsultationsstandorte in der Sekundarstufe I und die Zusammenfassung einer landesweiten Befragung von Schulsozialarbeitsprojekten.



Forum GanzGut 3: Soziales Lernen

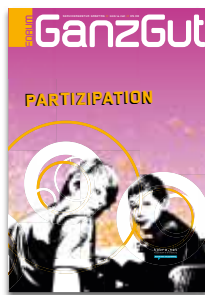
Die dritte Ausgabe konnte zu Beginn des Schuljahres 2007/08 mit dem Schwerpunktthema „Soziales Lernen“ erscheinen. Unter anderem enthält es Beiträge zu gelungenen Praxisbeispielen und Programmen zum Sozialen Lernen. Des Weiteren wird das neue Schulgesetz hinsichtlich der Regelungen zur Kooperation in einem Beitrag näher betrachtet.



Forum GanzGut 4: Kommunale Bildungsplanung

Die vierte Ausgabe des Forums GanzGut greift das Thema kommunale Bildungsplanung auf. Es enthält programmatische Beiträge zu Fragestellungen wie: Was steckt hinter dem Begriff „lokale Bildungslandschaft“? Welche Bestandteile sollte ein lokales Bildungsprogramm aufweisen? Was bedeutet kommunale Bildungsplanung aus Sicht von Kindern und Jugendlichen?

Darüber hinaus werden viele Praxisbeispiele vorgestellt, die verschiedene Elemente einer lokalen Bildungslandschaft darstellen.



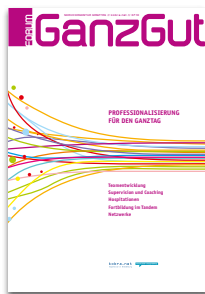
Forum GanzGut 5: Partizipation

Im Mittelpunkt der fünften Ausgabe des Forums GanzGut steht die Partizipation als wesentliches Thema von Schulentwicklung. Die Beteiligung von SchülerInnen, Eltern und außerschulischen Partnern, die an einem Ganztagsstandort lernen und leben - in Beiträgen aus Theorie und Brandenburger Praxis - wird aus dem Blickwinkel verschiedener Akteure beleuchtet. Anhand vieler Praxisbeispiele werden Fragen beantwortet, wie z.B. Welche Kompetenzen können in Aushandlungsprozessen erworben werden? Was sind Grundvoraussetzungen und Möglichkeiten von Partizipation? Durch welche rechtlichen Rahmenbedingungen im Land Brandenburg ist Beteiligung für Kinder und Jugendliche bereits ab der Grundschule möglich?



Forum GanzGut 6: Lernräume gestalten

In dieser Broschüre wird die Umsetzung der IZBB-Mittel in Brandenburg exemplarisch dokumentiert. Schulleitungen, Steuergruppenmitglieder und Lehrkräfte aus 11 Grundschulen und 10 Oberschulen und Gymnasien berichten darüber, mit welchen Vorstellungen und Wünschen sie an die Planung der pädagogischen Arbeit und der baulichen Maßnahmen herangegangen sind, was umgesetzt wurde und wie sich ihre Arbeit nun in den Schulen verändert hat. Darüber hinaus bietet die Broschüre Überblickstexte zu Architektur und Raumgestaltung von Ganztagschulen und weiteres Praxismaterial unter anderem auch zur Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler aktiv am Planungsprozess der Umgestaltung ihrer Schule zu beteiligen.



Forum GanzGut 7: Professionalisierung für den Ganztag

In der Ausgabe des Jahres 2010 steht die Professionalisierung von PädagogInnen im Fokus. Aufgrund der vielfältigen Herausforderungen in der pädagogischen Praxis, insbesondere bei der Gestaltung des ganztägigen Lernens in Kooperation mit Partnern, gehört Weiterbildung zum Kern des Berufsbildes von Pädagoginnen und Pädagogen. Professionalisierung wird dabei als lebenslanger Qualifizierungsprozess und als Weiterentwicklung der eigenen Handlungskompetenz verstanden. In der Broschüre wird das Thema zunächst wissenschaftlich beleuchtet. Darüber hinaus erhalten Sie Einblicke in erprobte Konzepte der Weiterbildung aus Sicht sowohl der Unterstützer als auch der PädagogInnen selbst.

Alle Ausgaben des Forum GanzGut zum Download finden Sie unter www.kobranet.de/kobranet/index.php?uid=824

IMPRESSUM



kobra.net
Kooperation im Brandenburg



Herausgeber:
Serviceagentur Ganztag
Benzstraße 8/9
14482 Potsdam

www.kobranet.de

kobra.net
arbeitet in Trägerschaft
der WIBB GmbH

Redaktionsteam:
Ute Krümmel, Karen Dohle

Unter Mitarbeit von:
Christine Gürges,
Anne Bittmann

Tel.: 0331 - 740 004 08
Fax: 0331 - 740 004 56
E-Mail: ganztag@kobranet.de

Idee zur Zeitschriftenreihe
Forum „GanzGut“: Roman Riedt
Gestaltungskonzept und Layout:
www.mufos.de
Druck: www.laser-line.de
Fotos: Katharina Zabrzynski,
Richard Kurc, Josef Riederle
kobra.net, Agenturen

Potsdam, Oktober 2011



Gefördert vom Ministerium für
Bildung, Jugend und Sport des
Landes Brandenburg und der
Deutschen Kinder- und Jugend-
stiftung (DKJS)

GEFÖRDEBT VOM



„Ideen für mehr! Ganztagig lernen.“ ist ein Programm der
Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das
Bundesministerium für Bildung und Forschung und den
Europäischen Sozialfonds.





„Lernen für mehr! Ganztagig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.



WIBB GmbH
Widerstandslehre, Erwachsenenbildung,
Berufshilfen, Beratung